Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 165 (1997)

Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE

5/1997 30. Januar 165. Jahr

ISSN 1420-5041. Erscheint jeden Donnerstag

Weitergabe des Glaubens – eine ökumenische Herausforderung Ein Prozess des Nachdenkens wird vorgestellt von Franz E. Müller 69

Monastische Berufung – kirchlicher Dienst Von der Festakademie im Kloster Einsiedeln berichtet Rolf Weibel 70

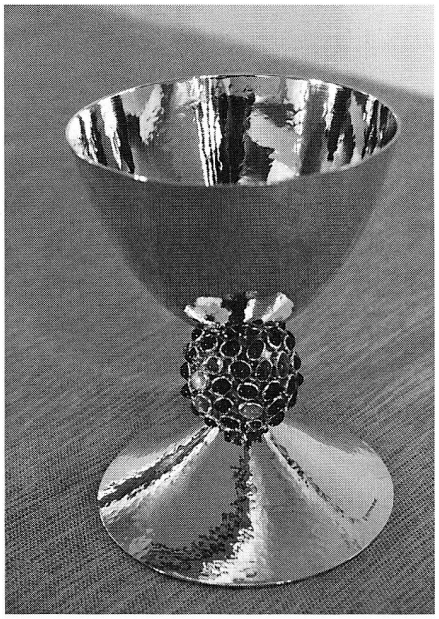
So ungebunden wie eingebunden 5. Sonntag im Jahreskreis: 1 Kor 9,16–23 71

Tag des geweihten Lebens Botschaft Papst Johannes Pauls II. 72

Das Fastenopfer – eine duale Bewegung der Schweizer Katholiken Ein geschichtlicher Rückblick von Urs Altermatt 74

Amtlicher Teil 79

Schweizer Kirchenschätze
Benediktinerinnenkloster Heiligkreuz, Cham (ZG): Messkelch (Stockmann, Luzern, 1962)



Weitergabe des Glaubens – eine ökumenische Herausforderung

Treffen sich drei Pfarrer und erörtern das Problem der Fledermäuse in ihren Gotteshäusern. Der erste fing alle ein und schaffte sie an einen fernen Ort. Doch kaum zurück, drehen auch die Viecher schon wieder ihre Runden in der Kirche. Der zweite versuchte es mit Schrot und Korn. Der Erfolg beschränkte sich auf zerschossene Stukkaturen. Der dritte hat's geschafft: Er taufte und firmte alle – und sie wurden nie mehr gesehen.

Ob Firmung oder Konfirmation, ob Landes- oder Freikirche, spielt eigentlich keine grosse Rolle. Die Feststellung gilt allgemein, dass die enormen Anstrengungen im katechetischen Bereich nicht mehr fruchten. Konfirmation und Firmung, früher einmal Abschluss der Einführung in ein selbstverantwortetes Christenleben, sind heute fast durchweg zu einer faktischen Verabschiedung der Jungen aus dem Raum kirchlicher Gemeinschaft und christlicher Lebensorientierung geworden. Konfessionsspezifische Unterschiede fallen dabei nicht ins Gewicht. Die in unserem Land (noch) fast intakten volkskirchlichen Strukturen vermögen nicht mehr länger darüber hinwegzutäuschen, «dass sich die Tradierungsmöglichkeiten des christlichen Glaubens heute in einer tiefen Krise befinden»[1]. Selbst der allenthalben feststellbare Boom des Religiösen erweist sich bei genauerem Hinsehen als zweifelhafter Trost, befinden wir uns doch in einer Zeit der «religionsfreundlichen Gottlosigkeit, in einem Zeitalter der Religion ohne Gott»[2]. Verflüchtigt sich jedoch die konkrete Erinnerung an Jesus Christus und verschwindet mit ihr der Gott und Vater Jesu Christi aus dem Bewusstsein, kann bei aller Religiosität von christlichem Glauben nicht mehr die Rede sein. Auch hierzulande ist «die Frage nach der Weitergabe des christlichen Glaubens an die kommenden Generationen zu *der* grossen Schicksalsfrage der christlichen Kirchen ... geworden»[3].

Trotz aller Besorgnis, die diese Feststellung auslösen muss, ist es meines Erachtens bereits als ein ökumenisches Ereignis zu bewerten, wenn die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz (AGCK-CH) ohne Verdrängung und Beschönigung einmütig einzugestehen vermag, «dass die Krise der Glaubenstradierung bedrängender ist, als es viele in unseren Kirchen, vor allem in den grossen Volkskirchen, wahrhaben wollen»[4]. Daraus erwächst eigentlich für alle Beteiligten die kritische Anfrage, wie weit sie tatsächlich bereit sind, sich um der gefährdeten Weitergabe des Glaubens willen von ihrer Fixierung auf sich selbst und ihre konfessionellen Partikularismen zu lösen, um die Tradierungskrise gemeinsam anzugehen und zu bestehen.

Wie ist es zu diesem Eingeständnis gekommen? Auf der Suche nach Schwerpunkten für ihre Arbeit ist die AGCK-CH vor gut drei Jahren auf die Repräsentativbefragung «Jede(r) ein Sonderfall? Religion in der Schweiz»[5] gestossen (worden). Die Auseinandersetzung mit den Ergebnissen dieser Befragung, die sich durchaus mit den Erfahrungen der in der Seelsorge an der Basis tätigen Mitglieder der AGCK-CH decken, haben Betroffenheit ausgelöst. So hat die AGCK-CH im Frühjahr 1994 beschlossen, über einen Zeitraum von 2 bis 3 Jahren kontinuierlich am Thema der problematisch gewordenen «Weitergabe des Glaubens» zu arbeiten und möglichst viele in diesen Prozess der Reflexion, des Austausches und des Umdenkens einzubeziehen. Neben der bewussten Wahrnehmung der Tradierungskrise ging es dabei von Anfang an auch darum, im Sinne der wechselseitigen Hilfe nach gelungenen Modellen der Vermittlung innerhalb und ausserhalb der konfessionellen Strukturen Ausschau zu halten. Diese Anliegen standen im Zentrum einer Begegnung mit den Delegierten der kantonalen und regionalen Arbeitsgemeinschaften christlicher Kirchen, die vom 20.–21. November 1995 in Boldern abgehalten wurde.

Um den Reflexionsprozess zu stimulieren, wurde bereits Ende 1994 eine 6 Mitglieder zählende, konfessionell gemischt zusammengesetzte «Spurgruppe» gebildet. Ihr verdankt das als Arbeitshilfe für die kantonalen Arbeitsgemeinschaften und für weitere Kreise gedachte Impulspapier «Den Glauben weitergeben»[6] sein Entstehen. Erfreulicherweise hat das Papier an verschiedenen Tagungen Verwendung und in vielen kirchlichen Gremien und Arbeitsgruppen ein Echo gefunden, so dass zahlreiche Reaktionen eingetroffen sind. Sie werden von der «Spurgruppe» gesammelt und ausgewertet.

Gegenwärtig arbeitet die «Spurgruppe» an der Vorbereitung einer ökumenischen Tagung mit Referaten, Ateliers und Gruppenarbeit zum Thema, die vom 3.–5. Oktober 1997 in Delsberg durchgeführt wird. Ihr Ziel ist es, die Erfahrungen und Überlegungen aus dem bisherigen Prozessverlauf zu bündeln, durch Vorstellung und Diskussion unterschiedlicher Modelle der Weitergabe des Glaubens neue Anstösse zu vermitteln und einige grundlegende Leitlinien für die gemeinsame Aufgabe der Glaubensweitergabe in der Schweiz an der Wende zu einem neuen Jahrtausend zu erarbeiten.

Es ist vorgesehen, wichtige Ergebnisse des Studienprozesses und die Hauptimpulse aus der Tagung in einer Publikation festzuhalten. Wohlverstanden kann und darf es sich dabei nicht um eine Schlussakte handeln, mit der die ganze Sache erledigt wäre. Die Publikation ist «bloss» als neues Arbeitsinstrument gedacht, bleibt doch die Weitergabe des Glaubens wohl noch für längere Zeit *die* ökumenische Herausforderung, der sich alle Kirchen in der Schweiz zu stellen haben und der sie sich nur gemeinsam stellen können. *Franz E. Müller*

Der Dominikaner Franz E. Müller ist Mitglied der Spurgruppe «Den Glauben weitergeben» der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz

[1] Kurt Koch, Kirche ohne Zukunft? Plädoyer für neue Wege der Glaubensvermittlung, Freiburg i. Br. 1993, 11.

[2] Johann Baptist Metz und Tiemo Rainer Peters, Gottespassion. Zur Ordensexistenz heute, Freiburg i. Br. 1991, 22.

[3] Kurt Koch, aaO., 11.

[4] Den Glauben weitergeben. Impulspapier zu einem Prozess gemeinsamen Nachdenkens im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz, 1995, 1. Das Impulspapier ist zu beziehen bei: AGCK-CH, Spurgruppe «Den Glauben weitergeben», c/o SEK, Sulgenauweg 26, 3000 Bern 23.

[5] Alfred Dubach und Roland J. Campiche (Hrsg.), Jede(r) ein Sonderfall? Religion in der Schweiz. Ergebnisse einer Repräsentativbefragung, Zürich/Basel 1993.

[6] Siehe Anm. 4.

Kirche in der Schweiz

Monastische Berufung – kirchlicher Dienst

«Lebendiges Kloster»: Unter diesem Titel stand die Festakademie, mit der das Kloster Einsiedeln, die Theologische Schule des Klosters und die Stiftsschule Einsiedeln den 70. Geburtstag von Abt Georg Holzherr festlich begingen. Dazu eingeladen war ein weiter Kreis über das Kloster hinaus, der mit dem Kloster verbunden ist und dazu beiträgt, dass das Kloster ein lebendiges sein kann, wie P. Markus Steiner als Dekan in seiner Begrüssung betonte. Mit dieser Feier dankte die Gemeinschaft ihrem Vorsteher für das, was er für sie in den beinahe 50 Jahren Zugehörigkeit und in den über 25 Jahren äbtlichen Wirkens geleistet hat. Als Charakterzüge dieses Wirkens stellte P. Markus die Beständigkeit und die Selbstverständlichkeit, mit der Abt Georg seinem eigenen Wirken gegenübersteht, heraus. Die Beständigkeit, die benediktinische stabilitas zeige sich bei Abt Georg als Zielstrebigkeit und Ausdauer, auch als Hartnäckigkeit, die indes einen Kompromiss zulasse, wenn ein Teilziel zu erreichen sei. Die Selbstverständlichkeit dem eigenen Wirken gegenüber ermögliche eine Gelassenheit im Umgang mit den vielen Erwartungen an den Abt, die in ihrer Gesamtheit kaum erfüllbar seien.

■ Mönchtum und Bischofsamt

Im Festvortrag, der von den Gabrieli-Bläsern umrahmt wurde, dachte Bischof Viktor Dammertz, Konventuale der Erzabtei Sankt Ottilien – Mutterkloster der gleichnamigen Missionskongregation – und Bischof von Augsburg, über die Verträglichkeit und Zuträglichkeit von Mönchtum und Bischofsamt nach. In einem ersten Teil erzählte er zunächst seine Berufungsgeschichte zum Priester, Mönch und Missionar. Von früher Jugend an habe er den Wunsch verspürt, Priester zu werden. Kurz vor dem Abitur sei er in der Jugendgruppe erstmals mit der Möglichkeit konfrontiert worden, einen klösterlichen Weg zu gehen. Entschieden habe er sich dann aber für das Priesterseminar seines Heimatbistums Münster. Im dritten Studienjahr in Innsbruck habe er dank der Fundamentaltheologie die Faszination der Kirche und als Leiter des Missionskreises im Canisianum ihre missionarische Dimen-

So ungebunden wie eingebunden

5. Sonntag im Jahreskreis: 1 Kor 9,16–23

Die Frage nach dem Lebensunterhalt der Religionsdiener wird immer Konfliktstoff in sich tragen. Das AT hatte seine Ordnung mit den Leviten und mit den Zehnten. Im NT kann Paulus den klaren Grundsatz verkünden: *Der Herr hat geboten, dass die Diener des Evangeliums vom Evangelium leben sollen* (1 Kor 9,14). In der Urkirche geschah das für die Wandermissionare in der Form der Gastfreundschaft, zu der die Gemeinde verpflichtet war, und in der Ausrüstung für die Weiterreise. Für die Ortsseelsorger galt eine Art Leistungslohn, ein Honorar: *Presbyter, die ihr Amt gut verwalten, halte man doppelter Ehre wert* (1 Tim 5,17). Wie die Gemeinde ihrerseits zu Einkünften kam, war wohl nach Ort und Zeit verschieden geordnet. Das Mittelalter kannte die Pfründen. Heute haben wir bei uns das vielleicht doch gerechteste System, die obligatorische Kirchensteuer. Dass sie auch ihre Tücken und Probleme hat, wissen wir.

Eine der Tücken, die durch alle Systeme geht, heisst: «Wer zahlt, befiehlt», das heisst, die Diener des Evangeliums können in eine mehr oder weniger grosse Abhängigkeit kommen von denen, die ihnen den Entgelt auszahlen.

Paulus hat sich im 1. Korintherbrief ausführlich mit dem Problem beschäftigt. Er hat den Grundsatz bejaht, hat von einem Recht gesprochen und gute Gründe dafür ins Feld geführt (9,4–12). Aber dann erklärt er: *Ich habe von diesem Recht keinen Gebrauch gemacht* (9,12) und werde auch in Zukunft mich so verhalten. Er will seinen Unterhalt mit seiner Hände Arbeit verdienen (1 Thess 2,9). Immerhin macht er dann und wann eine Ausnahme; so mit der Gemeinde von Philippi (Phil 4,15).

Der Grund für diese Einstellung war zunächst ein sehr persönlicher: Er, Paulus, sei von Christus sozusagen mit Gewalt in Dienst genommen worden. Er *muss* nun das Evangelium verkünden, sozusagen gezwungen. Der Satz: *Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde!* gilt also spezifisch für ihn. Er hat darum keine normale Entschädigung zu gut; er tut seinen Dienst ohne Lohnanspruch wie ein Sklave, dem *eine Verwaltung anvertraut ist.*

Was ihn dabei auch noch motiviert, ist die Freiheit. *Bin ich nicht frei? Bin ich nicht Apostel* (9,1)? Er fühlt sich auf diese Weise unabhängig von irgendeinem Geldgeber. So geht er auch dem Vorwurf aus dem Weg, der immer durch das Volk geistert: «Die Kirchendiener tun ja doch alles nur um des Geldes willen.» Diesen Vorwurf kann ihm nun niemand machen.

Doch da ist noch ein anderes Motiv: Eben weil Paulus frei ist, kann er sich freiwillig *zum Sklaven aller machen.*

Hier kommen wir an ein Prinzip der Seelsorge. Im grossen Kontext der Weltmission hat es heute den Namen Inkulturation. Man kann Seelsorge auf zwei Arten angehen. Man kann von oben kommen als Besitzer der Wahrheit und einer grossen Botschaft und kann auf die Menschen einreden und sie für die gute Sache zu vereinnahmen suchen. Oder man kann unten einsteigen, sich zuerst in die andere Mentalität und auch in die andere Religion hineindenken, sich damit ein Stück weit identifizieren und dann versuchen, die gute Botschaft als die grosse und gute Ergänzung des bisher Angenommenen darzustellen.

Im kleinen, in der Einzelseelsorge aber heisst das: sich hineinbinden in jene, denen man die frohe Botschaft bringen will, *um so einige zu retten.* Paulus macht dazu Beispiele (man sollte die Verse 20 und 21 nicht unterschlagen; sie haben durchaus Aktualität):

Den Juden bin ich wie ein Jude geworden – um die zu gewinnen, die auf die Tradition schwören, die Konservativen.

Denen, die unter dem Gesetz stehen, bin ich wie einer unter dem Gesetz geworden – den Autoritätshörigen und Labilen, die geführt sein wollen, zitiere ich Autoritäten.

Den Gesetzlosen war ich ein Gesetzloser, obwohl Christus mein inneres Gesetz ist – den Jungen und den sogenannten Fortschrittlichen, die nichts Bisheriges mehr gelten lassen wollen, bin ich ein Fortschrittlicher.

Den Schwachen wurde ich ein Schwacher – den physisch oder psychisch Angeschlagenen wurde ich wie einer, der auch seine inneren Krämpfe hat.

Man kann natürlich fortfahren und jede Spezialseelsorge hier rechtfertigen. Wenn nur auf irgendeine Weise das Ziel erreicht wird: *möglichst viele oder doch einige zu retten. Alles tue ich um des Evangeliums willen, damit ich sein Teilhaber werde.*

So redet einer, der mit allen Fasern und bis in die letzten Konsequenzen Seelsorger ist. *Karl Schuler*

Der als Seelsorger tätige promovierte Theologe Karl Schuler, der 1968–1983 Mitredaktor der SKZ war, schreibt – nachdem er in diesen Spalten zu den Sonntags- und Festtagsevangelien aller drei Lesejahre homiletische Impulse geschrieben hat – homiletische Impulse zu den neutestamentlichen Lesungen

sion entdeckt. Das habe ihn vor die Frage gestellt, Missionar zu werden. Die Lektüre der Festschrift für Norbert Weber, Erzabt von Sankt Ottilien, «Lumen Caecis» führte ihn dann zum Entscheid, in Sankt Ottilien einzutreten.

Für Bischof Viktor Dammertz ist seine monastische Berufung also eine dreifache: die Berufung zum Priester, Mönch und Missionar. In einem zweiten Teil des Vortrages erzählte er deshalb, wie er in seinen verschiedenen Aufgaben die Synthese dieser drei Aspekte gesucht hat. Der Traum, Missionar zu werden, sei von kurzer Dauer gewesen. In das Mutterkloster sei er eingetreten, weil dort die Chance eines missionarischen Einsatzes am grössten gewesen sei. Und wohl sei er dann als Dozent für Moraltheologie im afrikanischen Regionalseminar vorgesehen gewesen – er habe bereits Material für eine moraltheologische Dissertation zu sammeln begonnen. Mit dem Abtwechsel in Sankt Ottilien wurde für ihn jedoch ein anderer Weg bestimmt: er musste Kirchenrecht studieren, um Erzabt Suso Brechter als rechtskundiger Sekretär dienen zu können. Unmittelbarer missionarisch tätig werden konnte P. Viktor Dammertz dann erst als Erzabt von Sankt Ottilien und Präses der Missionskongregation. In ähnlicher Weise hatte dann auch seine Tätigkeit als Abtprimas des Benediktinerordens eine missionarische Dimension. Als Mitglied der Deutschen Bischofskonferenz ist Bischof Viktor Dammertz nun Mitglied ihrer Kommission Weltkirche. Als Bischof monastisch zu leben, als Mönch Bischof zu sein ist für Bi-

schof Viktor Dammertz die neueste Herausforderung. Er versucht ihr durch die äussere wie innere Gestaltung des Lebens zu entsprechen. Zum einen ist ihm wichtig, im Bischofshaus eine vita coenobitica leben zu können, und zum andern bemühe er sich um Freiräume für das geistliche Leben, was allerdings auch schon in seinen vorherigen Funktionen notwendig gewesen sei. Als er 1992 als Abtprimas zurückgetreten war, hatte er die Absicht, in einem letzten Lebensabschnitt die Zeit als Ordensoberer aufzuarbeiten. Da erreichte ihn am 22. Dezember mitten in persönlichen Exerzitien die Anfrage, ob er die Ernennung zum Bischof von Augsburg annehmen wolle. Er bedingte sich einen Tag Bedenkzeit aus und nahm dann – nicht zuletzt angeregt durch seine Exerzitienbetrachtung der Berufung Abrahams und der Erwählung Marias – an. Das neue Arbeitsfeld, die Grösse des Bistums mit dem Problemstau einer längeren Sedisvakanz und der ganzen Bandbreite der Meinungen im Bistum, habe ihm zunächst Grund zu Klage gegeben – vergleichbar den Klagen Papst Gregors des Grossen in den Anfangsjahren seines Pontifikats. Wie später Gregor sage auch er sich heute, Gott selber habe ihn an diesen Platz gestellt.

In seinem bischöflichen Dienst könne er sich wie zuvor in seinem äbtlichen Dienst von der Regel des heiligen Benedikt leiten lassen. So zeigte Bischof Viktor Dammertz im letzten Teil seines Vortrages auf, wie die Amtsführung des benediktinischen Abtes für eine bischöfliche Amtsführung vorbildlich sein kann.

– Der Abt müsse sich bewusst sein, dass er schwierige Menschen zu führen und der Eigenart vieler zu dienen hat. Der Bischof hat den Menschen so anzunehmen, wie er ist.

– Der Abt hat auf gegenseitigen Respekt zu bestehen und trotz aller Gegensätze die Einheit zu wahren und zu fördern. Der Bischof hat in der Pluralität in der Kirche wohl Exzesse abzuwehren, vor allem jedoch zu vermitteln, zusammenzuhalten, die Spannungen in sich selbst zu leben und auszuhalten.

– Der Abt hat es – im Kloster! – mit gebrechlichen Menschen zu tun, und er muss deshalb ein kluger Arzt (sapiens medicus) sein. Der Bischof hat sich in ähnlicher Weise um Heilung zu kümmern ohne die Wunden aufzudecken und bekannt zu machen; Bischof Viktor Dammertz setzt deshalb auf das klärende Gespräch unter vier Augen.

– Der Abt hat in besonderer Weise die discretio, die massvolle Unterscheidung zu üben. Auch der Bischof ist besorgt, dass die Starken zu dem Ihren kommen und die Schwachen nicht davonlaufen.

– Der Abt soll den Rat der Brüder anhören, dann mit sich selber zu Rate gehen und erst dann entscheiden. So ist auch der Bischof auf den Rat seiner Mitarbeiter angewiesen.

Gefragt, wie er sich eine geschwisterliche Kirche vorstelle, pflegt Bischof Viktor Dammertz mit dem Kapitel 72 der Regel zu antworten: Eine Kirche, in der man einander zuvorkommt, Schwächen erträgt, gegenseitigen Gehorsam übt und auf das Wohl der anderen bedacht ist. Schliesslich dürfe der Abt nicht vergessen, dass er Gott werde Rechenschaft ablegen müssen, dabei aber auch an die Mahnung denken: an Gottes Barmherzigkeit niemals verzweifeln.

■ Dank an Abt Georg Holzherr

Als Höhepunkt des akademischen Teils der Feier überreichte P. Magnus Löhrer, der Studienpräfekt der mit der Römischen Benediktinerhochschule S. Anselmo affiliierten Theologischen Schule des Klosters Einsiedeln, Abt Georg Holzherr die Festschrift «Lebendiges Kloster». Mit dem Titel soll die Festschrift, die als ein Zeichen des Dankes gedacht ist, auch ein Zeugnis dafür sein, dass das Kloster lebt. Eine klösterliche Gemeinschaft hat viele Köpfe und viele Arbeitsgebiete, und so sind die Beiträge der Festschrift – auf die wir noch zurückkommen werden – nicht alle streng wissenschaftlich, merkte P. Magnus an. Auch wenn die Gemeinschaft des Klosters Einsiedeln kleiner und älter wird: sie lebt, wie die Festschrift zeigt. Und «nach uns werden andere das Werk weiterführen», ist P. Magnus überzeugt.

Im zweiten, von der Stiftsschule gestalteten Teil dominierte die Musik. «Auf Flügeln des Gesangs» sang der Plauschchor, und die Studentenmusik gratulierte mit swingenden Rhythmen. Dazwischen dankte P. Lorenz Moser als Rektor der Stiftsschule Abt Georg für seine Bejahung des Bildungsauftrags des Klosters und sein Verständnis für die Bedürfnisse von Schule und Internat. Auch wenn der Abt der Schulleitung und der Schule durch Delegation von Befugnissen eine grosse Freiheit eingeräumt habe, habe er doch wichtige Entwicklungen unterstützt, selbst wo sie Einschnitte in die Klostertradition zur Folge gehabt haben. Dabei sei es ihm immer darum gegangen, dass die Schule den optimalen Weg in die Zukunft finde.

Die Präsenz von Weihbischof Peter Henrici, Präsident der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz (DOK), wies auf das Wirken von Abt Georg Holzherr nach aussen hin. Als Vorsteher einer Gebietsabtei ist der Abt von Einsiedeln Mitglied der DOK und der Schweizer Bischofskonferenz. Als Delegierter dieser Konferenzen arbeitete und arbeitet Abt Georg Holzherr in verschiedenen weiteren Gremien mit: in der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz, im Stiftungsrat des Fastenopfers, in verschiedenen liturgischen Kommissionen des deutschsprachigen Raumes. Auch wenn ihm an der Festakademie der Dank nur des Klosters ausgesprochen wurde, gebührt ihm der Dank der ganzen Kirche in der Schweiz. *Rolf Weibel*

Dokumentation

Der Tag des geweihten Lebens

Verehrte Mitbrüder im Bischofsamt,
liebe Personen des geweihten Lebens!

Die Feier des *Tages des geweihten Lebens,* der am kommenden 2. Februar zum ersten Mal begangen wird, will der ganzen Kirche helfen, das Zeugnis der Männer und Frauen, die sich für ein Leben der engeren Christusnachfolge durch die Übernahme der evangelischen Räte entschieden haben, immer mehr wertzuschätzen. Zugleich will er für die Personen des geweihten Lebens Gelegenheit sein, ihre Vorsätze zu erneuern und ihre Hingabe an den Herrn zu verlebendigen.

Die Sendung des geweihten Lebens in der Gegenwart und Zukunft der Kirche an der Schwelle zum dritten Jahrtausend betrifft nicht nur diejenigen, denen dieses besondere Charisma geschenkt wurde, sondern alle Christen. In meinem nachsynodalen Apostolischen Schreiben «Vita consecrata», das im letzten Jahr veröffentlicht wurde, habe ich geschrieben: «Tatsächlich *steht das geweihte Leben* als entscheidendes Element für die Sendung der Kirche *in deren Herz und Mitte,* da es ‹das innerste Wesen der christlichen Berufung offenbart und darstellt› und das Streben der ganzen Kirche als Braut nach der Ver-

einigung mit dem einen Bräutigam zum Ausdruck bringt» (Nr. 3). Die Personen des geweihten Lebens möchte ich noch einmal ermuntern, mit Vertrauen in die Zukunft zu blicken und auf die Treue Gottes und die Macht seiner Gnade zu bauen, die fähig ist, immer neue Wunder zu wirken: «Ihr sollt euch nicht nur einer glanzvollen Geschichte erinnern und darüber erzählen, sondern ihr habt *eine grosse Geschichte aufzubauen!* Blickt in die Zukunft, in die der Geist euch versetzt, um durch euch noch grosse Dinge zu vollbringen» (ebd., 110).

Die Gründe für einen Tag des geweihten Lebens

Das Ziel eines solchen Tages ist darum ein dreifaches: Zunächst entspricht er dem inneren Bedürfnis, den Herrn in noch feierlicherer Weise zu preisen und ihm für das grosse Geschenk des geweihten Lebens zu danken. Denn es bereichert und erfreut die christliche Gemeinschaft mit der Vielfalt seiner Charismen und den Früchten der Erbauung, die aus der Ganzhingabe so vieler an Gottes Reich fliessen. Wir dürfen niemals vergessen, dass das geweihte Leben nicht zuerst Ergebnis menschlicher Anstrengungen ist, sondern Gabe, die von oben kommt, Initiative des Vaters, «der sein Geschöpf mit einer besonderen Liebe und im Hinblick auf eine spezielle Sendung an sich zieht» (ebd., 17). Dieser Blick seiner bevorzugten Liebe trifft zutiefst das Herz des Gerufenen, welcher sich vom Heiligen Geist bewegt aufmacht, der Spur Christi in einer Form der besonderen Nachfolge durch die Übernahme der evangelischen Räte der Jungfräulichkeit, der Armut und des Gehorsams nachzugehen. Welch wunderbares Geschenk!

«Was wäre die Welt, wenn es die Ordensleute nicht gäbe?», fragte sich zu Recht die hl. Theresia (Buch des Lebens, Kap. 32,11). Eine Frage, die uns anregt, dem Herrn unentwegt dafür zu danken, dass er mit dieser besonderen Gabe des Geistes seine Kirche auf ihrem schwierigen Weg durch die Welt belebt und ihr beisteht.

Zweitens will dieser Tag die Kenntnis und die Wertschätzung des geweihten Lebens im ganzen Gottesvolk fördern.

Wie das Konzil hervorhob (vgl. Lumen gentium, 44), und wie ich selbst in dem oben genannten Apostolischen Schreiben bekräftigt habe, «ahmt das geweihte Leben... die Lebensform ‹ausdrücklicher nach und bringt sie in der Kirche ständig zur Darstellung›, die Jesus, der höchste Geweihte und Gesandte des Vaters für sein Reich und für die Jünger, die ihm folgten, bestimmt hat» (Nr. 22). Das geweihte Leben ist also in besonderer und lebendiger Weise Erinnerung an das Sohn-Sein Jesu, der den Vater zu seiner einzigen Liebe macht – die Jungfräulichkeit Jesu –, der all seinen Reichtum ausschliesslich in Ihm findet, – seine Armut –, und für den der Wille des Vaters die «Speise» ist, die ihn nährt (vgl. Joh 4,34) – sein Gehorsam.

Diese Lebensform, die Christus selbst auf sich genommen hat, und die besonders durch die Personen des geweihten Lebens gegenwärtig gesetzt wird, ist von grosser Bedeutung für die Kirche, die ja in jedem ihrer Glieder gerufen ist, gleichermassen nach Gott als ihrem Alles zu trachten und Christus im Licht und in der Kraft des Heiligen Geistes nachzufolgen.

Das Leben der besonderen Weihe an Gott in seinen vielfältigen Ausdrucksformen steht somit im Dienst an der Taufweihe aller Gläubigen. In der Betrachtung der Gabe des geweihten Lebens betrachtet die Kirche ihre innerste Berufung, allein ihrem Herrn zu gehören und in seinen Augen «ohne Flecken, Falten oder andere Fehler; heilig und makellos» (Eph 5,27) zu sein.

So ist verständlich, warum man dieser Lebensform einen speziellen Tag widmet, der dazu beiträgt, dass alle Glieder des Gottesvolkes eingehender und tiefer über das geweihte Leben nachdenken und seine Lehre aufnehmen.

Der dritte Beweggrund betrifft direkt die Personen des geweihten Lebens, die eingeladen sind, gemeinsam und in feierlicher Weise die Wundertaten zu feiern, die der Herr an ihnen vollbracht hat, um mit noch klarerem Glaubensblick die Strahlen der göttlichen Schönheit wahrzunehmen, die der Geist ihrer Lebensform verliehen hat, und um sich ihrer unersetzlichen Sendung in der Kirche und in der Welt lebendiger bewusst zu werden.

In eine oft hektische und zerstörende Welt hineingestellt, und manches Mal von drängenden Aufgaben in Beschlag genommen, wird die Feier solch eines jährlichen Gedenktages den Personen des geweihten Lebens auch helfen, zu den Quellen ihrer Berufung zurückzukehren, eine Bilanz ihres eigenen Lebens zu ziehen und die Verpflichtung ihrer Weihe zu bekräftigen. So können sie den Männern und Frauen unserer Zeit in den verschiedenen Lebenslagen mit Freude Zeugnis davon geben, dass der Herr die Liebe ist und fähig, das Herz des Menschen zu erfüllen.

Es ist wirklich dringend notwendig, dass das geweihte Leben sich immer mehr als «von Freude und vom Heiligen Geist erfüllt» darstellt, schwungvoll die Wege der Sendung geht, und aufgrund des gelebten Zeugnisses an Glaubwürdigkeit gewinnt, denn «der heutige Mensch... hört lieber auf Zeugen als auf Gelehrte, und wenn er auf Gelehrte hört, dann eben, weil sie Zeugen sind.» (Apostolisches Schreiben Evangelii nuntiandi, Nr. 41).

Am Fest der Darstellung des Herrn

Der Tag des geweihten Lebens wird an dem kirchlichen Festtag begangen, der daran erinnert, dass Maria und Joseph Jesus im Tempel dargebracht haben, «um ihn dem Herrn zu weihen» (Lk 2,22).

In dieser Szene des Evangeliums wird das Geheimnis Christi, des Geweihten des Vaters enthüllt, der in die Welt gekommen ist, um den Willen Gottes treu zu erfüllen (vgl. Hebr 10,5–7). Simeon bezeichnet ihn als «Licht, das die Heiden erleuchtet» (Lk 2,32) und sagt mit prophetischen Worten das erhabene Opfer Jesu an den Vater und seinen endgültigen Sieg voraus (vgl. Lk 2,32–35).

Die Darstellung Jesu im Tempel ist so ein beredtes Bild der Ganzhingabe des eigenen Lebens für diejenigen, die berufen sind, in der Kirche und in der Welt durch die evangelischen Räte «die Wesenszüge Christi – Jungfräulichkeit, Armut und Gehorsam» (Apostolisches Schreiben Vita consecrata, Nr. 1) sichtbar zu machen.

Mit der Darstellung Christi ist Maria verbunden.

Die jungfräuliche Maria, die ihren Sohn zum Tempel bringt, um ihn dem Vater zu weihen, ist ein treffendes Bild für die Kirche, die fortfährt, ihre Söhne und Töchter dem himmlischen Vater darzubringen und sie so mit dem eigenen Opfer Christi zu verbinden, das Grund und Vorbild jeder Weihe in der Kirche ist.

Seit einigen Jahrzehnten ist der 2. Februar in der Kirche Roms und in anderen Diözesen für zahlreiche Mitglieder von Instituten des geweihten Lebens und Gesellschaften des Apostolischen Lebens Anlass, sich gleichsam spontan um den Papst und die Hirten der jeweiligen Diözesen zu scharen, um in Gemeinschaft mit dem ganzen Volk Gottes auf die Gabe und Verpflichtung ihrer Berufung, die Vielfältigkeit der Charismen des geweihten Lebens und ihre spezifische Präsenz in der Gemeinschaft der Gläubigen aufmerksam zu machen.

Es ist mein Wunsch, dass diese Erfahrung sich auf die ganze Kirche ausweitet, damit die Feier des Tages des geweihten Lebens die Personen des geweihten Lebens und die anderen Gläubigen zusammenbringt, um mit der Gottesmutter

Maria die Wundertaten zu besingen, die der Herr an so vielen seiner Söhne und Töchter vollbracht hat, und um allen kundzutun, dass alle von Christus Erlösten dazu bestimmt sind, «ein Volk zu sein, das ihm heilig ist» (Dt 28,9).

■ Die erwarteten Früchte für die Sendung der ganzen Kirche

Liebe Brüder und Schwestern, während ich die Einrichtung dieses Gedenktages dem mütterlichen Schutz Mariens anempfehle, wünsche ich von Herzen, dass er reiche Frucht für die Heiligkeit und Sendung der Kirche trage. Insbesondere möge er helfen, in der Gemeinschaft der Christen die Wertschätzung für die Berufungen zum geweihten Leben zu vermehren, das Gebet um Berufungen in ihr zu intensivieren, und so dazu beitragen, dass in den Jugendlichen und ihren Familien eine Haltung grossherziger Bereitschaft reifen kann, diese Gabe anzunehmen. Dies wird dem kirchlichen Leben in seiner Gesamtheit zum Nutzen gereichen und der Neuevangelisierung Kraft geben.

Ich vertraue darauf, dass dieser «Tag» des Gebets und der Reflexion den *Ortskirchen* hilft, das Geschenk des geweihten Lebens immer mehr zu schätzen und sich an seiner Botschaft zu messen, um das rechte und fruchtbare Gleichgewicht zwischen Aktion und Kontemplation, Gebet und tätiger Nächstenliebe, Engagement im Hier und Jetzt der Geschichte und eschatologischer Erwartung zu finden.

Die Jungfrau Maria, die das hohe Vorrecht hatte, dem Vater seinen eingeborenen Sohn Jesus Christus als reine und heilige Opfergabe darzubringen, möge dafür sorgen, dass wir immer offen und aufnahmebereit für die grossen Werke sind, die Er nicht aufhört, zum Wohl seiner Kirche und der ganzen Menschheit zu vollbringen.

Indem ich den Personen des geweihten Lebens Beständigkeit und Freude an ihrer Berufung wünsche, erteile ich allen meinen Apostolischen Segen.

Aus dem Vatikan, am 6. Januar 1997
Johannes Paul II.

Kirche in der Schweiz

Das Fastenopfer – eine duale Bewegung der Schweizer Katholiken

Die politischen Stellungnahmen der katholischen Kirche während des Zweiten Weltkrieges können aus der Rückschau keineswegs als Heldentaten angesehen werden. Die Bischöfe unterstützten vorbehaltlos die Landesregierung und die Armee und riefen die Katholiken wiederholt zu Vaterlandsliebe, Loyalität und Gehorsam gegenüber den Behörden auf. Der Bischof von Basel vertrat in seinen Hirtenschreiben eine strikte Neutralitätspolitik und bezog zur Kriegslage, zu Hitler-Deutschland, zu Mussolini-Italien oder zur bolschewistischen Sowjetunion keine Stellung. Den Diözesanklerus ermahnte er, sich mit Kommentaren zur internationalen Lage zurückzuhalten.

Mit dieser übervorsichtigen Haltung befand sich der Episkopat auf der Linie des Papstes. Weder Franz von Streng noch die anderen Schweizer Bischöfe erliessen Proteste gegen die Judenverfolgung. Selbst noch auf der Bischofskonferenz von 1944 war dies kein Thema. Keiner der Schweizer Bischöfe kritisierte offen die restriktive Flüchtlingspolitik.

Stärker interessierte der konfessionelle Frieden in der Schweiz die Bischöfe. Über die konfessionellen Ausnahmeartikel betreffend Jesuitenorden und Klöster verhandelte Bischof von Streng 1946 zweimal mit Bundesrat Eduard von Steiger und verlangte dabei die Wahrung des Status quo, das heisst die liberale Auslegung der Gesetze. Allerdings erachteten die Bischöfe 1947 eine Initiative der Katholiken zur Abschaffung der konfessionellen Ausnahmeartikel als ungünstig und ermahnten die christlichdemokratischen Politiker zur Zurückhaltung. Erst 1973 wurden diese Ausnahmeartikel in einer eidgenössischen Volksabstimmung aus der Bundesverfassung gestrichen.

■ Auflösung des katholischen Milieus

Wie ich in meinem Buch «Katholizismus und Moderne» ausführlich dargelegt habe, bestand bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg zwischen der katholischen Kirche, der Konservativen Volkspartei und den zahlreichen Vereinen eine partnerschaftliche Interessengemeinschaft. Die Kirche vermittelte die weltanschaulich-geistige Grundlage; und die Parteien und Vereine setzten sich in Staat und Gesellschaft für die Belange der Kirche und des Katholizismus ein.

In den beiden Jahrzehnten von 1945 bis 1965 begann diese Einheit zu schwinden. Parteipolitisch lösten sich die Bischöfe aus der Protektion der katholischen Landespartei und gingen auf einen vorsichtigen Distanzkurs. Nach aussen traten sie kaum mehr in Erscheinung. Den grössten Auftritt hatten sie an den beiden Katholikentagen von 1949 und 1954, die um die 100 000 katholische Männer versammelten.

Ansonsten machten sich die Bischöfe in Staat und Gesellschaft wenig bemerkbar. In der Frauenstimmrechtsfrage, die 1959 zum ersten Mal zur Volksabstimmung kam, waren sie gespalten. Während der Freiburger Bischof François Charrière die politische Emanzipation der Frauen unterstützte, sprach sich der Basler Bischof Franz von Streng dagegen aus. Er besuchte die Sitzungen des Frauenbundes nicht mehr persönlich und delegierte einen Aufpasser. Als Mitte der 60er Jahre die Überfremdungsfrage in der Schweizer Bevölkerung zu politischen Diskussionen Anlass gab, nahm auch Bischof von Streng Stellung. Er trat für eine Begrenzung der Einwanderung ein, verurteilte aber die «unchristliche, gehässige Stimmungsmache gegen die ausländische Arbeiterschaft».

Die politische Abstinenz des Episkopates passte in die politische Landschaft der Nachkriegszeit. Die wirtschaftliche Hochkonjunktur förderte die politische Entideologisierung. Dazu kam, dass die sich etablierende helvetische Konkordanzdemokratie von staatstreuen und politisch ruhigen Bischöfen profitieren konnte. Eine Wende trat erst um 1970 als Folge der 68er Bewegung und des Zweiten Vatikanischen Konzils ein. Die Bischöfe begannen sich nun häufiger als bisher zu Themen der Gesellschaftspolitik zu äussern.

Die 60er und 70er Jahre brachten darüber hinaus eine stärkere Institutionalisierung der Bischofskonferenz. Nach dem Vorbild des Bundesrates wurde die Bischofskonferenz nun von einem im Turnus wechselnden Präsidenten geleitet. Die Statuten von 1966 schufen ein hauptamtliches Sekretariat, das es den Bischöfen ermöglichte, in pastoralen und gesellschaftspolitischen Fragen sachkundiger aufzutreten. Dabei leisteten die verschiedenen Kommissionen wie etwa die Justitia et Pax, die im Jahre 1973 gegründet wurde, wichtige Vorarbeiten. Die Synode 72 bestärkte die Bischofskonferenz in ihrer neuen Linie.

Die stärkere Hinwendung der Bischöfe zur Gesellschaftspolitik bedeutete freilich nicht, dass sich die Amtskirche wieder der Parteipolitik zugewendet hätte. Im Gegenteil, der Episkopat folgte der Linie des Zweiten Vatikanums, das die Eigenständigkeit der weltlichen Sachbereiche und damit die Distanz zu den Parteien betont hatte. Anzufügen ist, dass die Konservativ-christlichsoziale Volkspartei selber eine grössere Autonomie anstrebte. 1970/71 führten ihre Parteireformen zur heutigen CVP, die mit ihrem neuen Namen die interkonfessionelle Öffnung auf ihr Programm setzte.

Die sozialethischen Stellungnahmen der Amtskirche riefen in den 70er Jahren oft Irritationen hervor. Äusserst kritisch wurden einzelne Stimmen, als die Bischöfe Fragen der militärischen Landesverteidigung thematisierten. Als sich die Bischöfe 1975 im Zusammenhang mit einer laufenden Volksinitiative für die betriebliche Mitbestimmung aussprachen, brach die Diskussion über das politische Mandat der Kirche offen aus.

Die Diskussionen über die Legitimität der kirchlichen Stellungnahmen verloren in den 80er Jahren ihre Härte, da sich der kirchliche Einfluss auf Geschäfte der Tagespolitik kleiner erwies, als die politische Elite zunächst annahm. Die Langzeitwirkung der kirchlichen Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit war indessen unübersehbar.

Die Auflösung des katholischen Milieus äusserte sich in erster Linie darin, dass der Verbandskatholizismus auseinanderbrach. Zahlreiche katholische Vereine gerieten in eine tiefgreifende Krise und mussten zum Teil ihre Aktivitäten aufgeben. Auf der Gemeindeebene traten den Vereinen Seelsorge- und Pfarreiräte zur Seite; und auf der kantonalen, diözesanen und nationalen Ebene übernahmen Arbeitsgemeinschaften und Stabsstellen der Bischofskonferenz die Aufgaben, die früher der Volksverein und seine Mitgliederverbände erfüllt hatten. Der Volksverein äusserte sich praktisch nicht mehr zu gesellschaftspolitischen Grundsatzfragen.

Vor diesem Hintergrund entstand das Fastenopfer der Schweizer Katholiken, das 1961 gegründet wurde.[1]

■ Die Gründung des Fastenopfers

Während des Zweiten Weltkrieges war das katholische Missionswesen der Schweiz beinahe zusammengebrochen. Nach dem Krieg mussten neue Missionare und genügend finanzielle Unterstützung für die Missionen gefunden werden. Diesem Ziel diente die Schweizerische Katholische Missionsausstellung MICA vom 13. bis 28. September 1947 in Luzern. In die gleiche Richtung wirkte die Messis von 1955, die während sechs Monaten jeweils für zwei Wochen in verschiedenen Schweizer Städten als Wanderausstellung gastierte. Erstmals kam eine beschränkte Zusammenarbeit der verschiedenen Missionsgemeinschaften zustande. Das Thema Mission wurde umfassend in der Öffentlichkeit dargestellt und korrigierte den bisherigen Missionsromantismus.

In der Folge erlebte die katholische Schweiz einen missionarischen Aufbruch, der sich auch im Anwachsen der Missionsgesellschaften und ihres Personals äusserte. Ab 1956 sammelte die katholische Arbeiter- und Arbeiterinnenbewegung unter dem Motto «Brücke der Bruderhilfe» für Projekte in den Missionsländern. Im selben Jahr startete der katholische Gesellenverein die Aktion «Formosa», und 1958 gründete der Frauenbund das «Elisabethen-Opfer».

Die nachhaltigsten Auswirkungen hatte der missionarische Aufbruch der Jahre von 1955 bis 1960 auf die katholische Jugend. Im Jahre 1957 startete der Jungwachtbund unter der Führung von Meinrad Hengartner anlässlich seines 25-Jahr-Jubiläums ein eigenes Missionsjahr.

Bei all diesen Aktionen spielten die Laien eine hervorragende Rolle. Während langer Zeit hatten die Katholiken ihre missionarischen Aufgaben an die Missionsgesellschaften delegiert. Nun machten sie die Mission zu ihrem eigenen Auftrag und begannen das alte Missionsbild zu revidieren.

Die Bewegung fiel zeitlich mit der Entkolonisierung in Afrika und mit dem Höhepunkt des Kalten Krieges zwischen Ost und West zusammen. 1955 fand die Konferenz von Bandung statt, an der 29 afro-asiatische Staaten teilnahmen. 1957 wurde Ghana als erster schwarzafrikanischer Staat ein souveränes Glied der internationalen Völkerfamilie. Damit begann sich die schweizerische Öffentlichkeit mit den Ländern der sogenannten Dritten Welt zu befassen. Ein Bewusstseinswandel setzte ein, der das alte Kolonialdenken in den Hintergrund drängte. 1960 wurde erstmals ein Afrikaner Kardinal der katholischen Kirche.

Eine wesentliche Rolle im damaligen Welt- und Missionsverständnis spielte der Kampf gegen den Kommunismus. Man stand mitten in der Periode des Kalten Krieges: 1956 marschierten die Sowjets in Ungarn ein, 1961 begann der Bau der Berliner Mauer, 1962 spitzte sich die internationale Krise in der Kubafrage gefährlich zu. Im Herbst 1958 stellte sich heraus, dass die Missionsinstitute wegen des Personalmangels nicht in der Lage waren, ein breit angelegtes neues Missionsjahr durchzuführen. In der Folge machte der damals 33jährige Meinrad Hengartner den Vorschlag, die Aktion mit den Jugendverbänden zu organisieren. So wurde das eigentliche Missionsjahr der Schweizer Katholiken am 2. Oktober 1960 im Zürcher Kongresshaus mit einer Grossdemonstration eröffnet, an der über 2500 Jugendliche teilnahmen. Für die Bildungsarbeit wurde eine eigene Mappe mit Materialien für die Pfarreien und Vereine herausgegeben. Prunkstück war die Missionsillustrierte. Fast 400 000 Exemplare konnten abgesetzt werden. Ich erinnere mich persönlich gut an diese Illustrierte, die mir die Probleme der Dritten Welt auf beeindruckende Art näherbrachte.

Der Erfolg des Missionsjahres war auf allen Ebenen enorm. Mit dem Sammelergebnis von 17,5 Millionen Franken war es die erfolgreichste Sammelaktion, die bis zu jenem Zeitpunkt in der Schweiz durchgeführt worden war.

Als sich im Frühjahr 1961 das positive Ergebnis des Missionsjahres abzeichnete, begann man im Kreise der Initianten erstmals an eine Fortsetzungsaktion zu denken. Zusammen mit Otto Wüst, dem damaligen Generalsekretär des Volksvereins, mit dem Immenseer-Pater Walter Heim und mit dem Kapuziner-Pater Walbert Bühlmann arbeitete Meinrad Hengartner ein provisorisches Konzept aus, das bereits alle wesentlichen Elemente der späteren Fastenaktion enthielt. Wüst spielte den Mittelsmann zwischen der Bischofskonferenz und den Jugendverbänden, Heim kümmerte sich um die Pressearbeit und Bühlmann war der Ideologe. Etwas später stiess noch der Aargauer Katechet Gustav Kalt zu diesem Team.

Nicht in allen kirchlichen Kreisen fand das Projekt des Fastenopfers ungeteilte Zustimmung. Zwar waren auch die Missionsgesellschaften der Ansicht, man müsse den Elan des Missionsjahres ausnützen, sie sahen aber in erster Linie weitere Finanzsammlungen für die Missionen vor. Ausserdem waren sie mit der Teilung des Geldes in einen Inland- und einen Missionsteil nicht einverstanden.

Eine andere Stossrichtung schlugen einige Missionsfachleute und der Caritas-Verband ein. Sie wollten künftige Sam-

[1] Der Freiburger Historiker Urs Altermatt trug diesen Rückblick an der Berner Tagung vor, an der das neue Leitbild des Fastenopfers diskutiert wurde; näheres dazu in: SKZ 165 (1997) Nr. 2, S. 29 («Das Fastenopfer gibt sich ein neues Leitbild»). Anm. der Redaktion.

melbeträge ausschliesslich für Aufgaben der Entwicklungshilfe verwenden. Im weiteren richtete der Caritas-Verband eine Eingabe an die Bischofskonferenz, worin er die Konkurrenz des Fastenopfers hervorstrich. Bemängelt wurde die falsche Akzentsetzung des Fastenopfers und damit insbesondere die Teilung in einen Inland- und einen Missionsteil.

Auch von seiten der Pfarrer machte sich da und dort Opposition bemerkbar. Der Initiantenkreis ging manchem Pfarrherr zu rasch voran. Die Kirche, so schrieb einer, sei bald kein Bethaus mehr, sondern eher ein Bettelhaus. Bedenken gegen die neue Fastenaktion kamen vor allem aus Diaspora-Pfarreien, die darauf aufmerksam machten, dass sie dringend Kirchenbauten im eigenen Land benötigten. Es gebe, so ein Pfarrer aus dem Zürcher Oberland, inländische Missionsgebiete, die armseliger kirchlich betreut seien als viele in Afrika.

Wie reagierten die Schweizer Bischöfe? Bereits im Mai 1961 hatten die Initianten Bischof Joseph Hasler von St. Gallen über ihren Plan unterrichtet. Dieser hatte ihnen darauf empfohlen, die Zustimmung der einzelnen Bischöfe persönlich einzuholen. Die ersten Reaktionen waren zurückhaltend. Am meisten Mühe bekundeten die Bischöfe damit, dass auch die Laien bei der Verteilung der gesammelten Gelder mitreden sollten. Die Initianten beharrten jedoch auf ihrem Mitspracherecht. Schliesslich billigten die Bischöfe das Konzept und übernahmen das Patronat. Eine Rolle spielte dabei der Umstand, dass das Fastenopfer auch den Bischöfen erhebliche finanzielle Mittel für ihre interdiözesanen Pastoralaufgaben zur Verfügung stellte. Die Zweiteilung des Fastenopfers in einen Inland- und einen Missionsteil erleichterte ihnen die Zustimmung.

Nach dem formellen Beschluss der Bischofskonferenz vom Januar 1962 stand den Organisatoren für die letzten Vorbereitungsarbeiten noch knapp ein Monat zur Verfügung. Bereits Ende Februar begann die erste Fastenaktion und ergab für 1962 die Summe von 4,2 Millionen Franken. Das Fastenopfer der Schweizer Katholiken war gegründet.

■ Neue Strukturen in der Kirche

Es wäre falsch, im Fastenopfer nur eine finanzielle Sammelaktion zu sehen. Dennoch bleibt erwähnenswert, dass das Werk seit seiner Gründung die beeindruckende Summe von rund 600 Millionen Franken zusammenbrachte.

Der Inlandteil bildete eine Art katholische Zentralkasse. Daraus erwuchs die Idee, einen schweizerischen Finanzausgleich zu schaffen, was ab 1968 in der Römisch-katholischen Zentralkonferenz (RKZ) realisiert wurde. Folgerichtig führte das Fastenopfer im Jahre 1970 einen neuen Verteilschlüssel ein, der den Inlandteil auf einen Drittel reduzierte. Die beiden anderen Drittel kamen der Weltmission und der Entwicklunghilfe zu.

Direktor Ferdinand Luthiger, der Nachfolger von Meinrad Hengartner, stellte 1994 als Leitziel auf, dass die Inlandprojekte nicht mehr in erster Linie die kirchliche Infrastruktur betreffen, sondern als pastoral-soziale Instrumente die Tätigkeit im Süden verstärken sollten.

Die Funktion des Inlandteiles hatte sich gewandelt. Zu Beginn der sechziger Jahre bildete er einen wesentlichen Faktor, um alle Schweizer Katholiken und alle kirchlichen Institutionen hinter diesem grossen Hilfswerk zu sammeln. In dem Masse, in dem die RKZ an Bedeutung gewann, konnte sich das Fastenopfer wieder auf seine ursprüngliche Idee, auf den missionarischen und entwicklungspolitischen Auftrag besinnen.

Da der Milieukatholizismus seit den späten 60er Jahren erodierte, blieb nur noch das Fastenopfer als zentrales Werk der Schweizer Katholiken zurück. Mit seinem Bewegungs- und Aktionscharakter ähnelt es den neuen sozialen Bewegungen, die als Dritt-Welt-, Friedens-, Ökologie- oder Frauenbewegung die Gesellschaft des ausgehenden 20. Jahrhunderts prägen. Im Vergleich mit den traditionellen Vereinen ist es durch unkonventionelle und innovative Aktionsformen gekennzeichnet.

Dass die soziale Bildungsarbeit nicht überall auf ein positives Echo stiess, verwundert nicht. So löste 1981 die Aktion «Frieden wagen» oder 1986 die Unterstützung des UNO-Beitrittes in der eidgenössischen Volksabstimmung harsche Kritik aus. Man gewinnt freilich den Eindruck, dass sich Behörden und Parteien an die Aufklärungsarbeit des Fastenopfers und anderer Hilfswerke gewöhnt haben. Ja, die Entwicklungswerke besitzen in der gesellschaftspolitischen Landschaft des ausgehenden 20. Jahrhunderts ihren etablierten Standort, von dem aus sie die schweizerische Entwicklungs- und Aussenwirtschaftspolitik kritisch unter die Lupe nehmen und ihre Meinung auch der breiten Öffentlichkeit kundtun. Die weitreichendste Aktion war bisher die Petition «Entwicklung braucht Entschuldung», die von 250 000 Menschen unterschrieben wurde und zum Entschuldungskredit von 700 Millionen Franken anlässlich des Bundesjubiläums von 1991 führte.

Hervorzuheben ist auch die ökumenische Zusammenarbeit, die seit 1968 das Fastenopfer und das evangelisch-reformierte Werk «Brot für Brüder» (heute «Brot für alle») vereinigt. Diese Zusammenarbeit der christlichen Hilfswerke stellt im europäischen Kontext eine bemerkenswerte Einzigartigkeit dar. Auf diese Weise brachte das Fastenopfer die Katholiken auch den reformierten Mitchristen näher.

Das Fastenopfer trug wie keine andere kirchliche Institution dazu bei, die Mentalitäten im Schweizer Katholizismus zu verändern. Seine kontinuierliche Wirkung ist nicht hoch genug einzuschätzen. Die Bildungsarbeit veränderte die Denk- und Verhaltensweisen der Schweizer Katholiken. Kirchliche Verlautbarungen der Bischöfe erreichten nie eine derartige Wirkung.

Von Anfang an war die Fastenaktion von einer eigentlichen Bildungskampagne begleitet, die in die Pastoral und Fastenspiritualität der Pfarreien eingebettet war. Toni Bernet-Strahm spricht von vier Perioden. In der ersten Phase von 1961 bis 1969 konzentrierte sich das Fastenopfer auf das Thema des Teilens und vermittelte hauptsächlich theologische Inhalte. Besonders erfolgreich war die Broschüre «40 Tage Gottes Wort». Sieht man die Aussagen näher an, fällt auf, dass sich der neue Missionsbegriff des Zweiten Vatikanums erst zaghaft durchsetzte.

Die 70er Jahre brachen einen Wandel, der auf eine Politisierung hinauslief. Nun standen die christliche Weltverantwortung und die Entwicklungshilfe im Zentrum der Bildungsarbeit. Ab 1970 kam die Kollekte dreigeteilt zu je einem Drittel der Mission, der Inlandpastoral und – neu – der Entwicklungshilfe zu. Die Missionsarbeit als Glaubensverkündigung geriet in Misskredit.

In der dritten Periode von 1980 bis 1988 säkularisierte sich das Fastenopfer noch mehr. Die geistigen Veränderungen der 70er Jahre kamen nun voll zum Tragen. Nun kritisierte das Fastenopfer offen die strukturellen Defizite in der Weltgesellschaft und wandte sich den grossen Zeitthemen wie den Menschenrechten oder dem neuen Lebensstil zu. Der Begriff der Mission trat in den Hintergrund, das Engagement der Christen weitete sich zur Entwicklungspolitik aus. Von den kirchlichen Hilfswerken erwarteten die engagierten Christen spirituelle und geistige Orientierungen für ihre Arbeit.

Es lag in der Natur der gesellschaftspolitischen Tätigkeit, dass das Fastenopfer stärker in öffentliche Kontroversen geriet. 1981/82 lösten kritische Rückfragen zur

militärischen Aufrüstung Ärger aus. Fast so selbstverständlich wie sich das frühere Fastenopfer in die antikommunistische Phalanx des Kalten Krieges eingeordnet hatte, näherte es sich nun der Friedens- und Abrüstungsbewegung. Zu Debatten gab auch die Beurteilung des Apartheidsystems in Südafrika Anlass. Die antirassistischen Stellungnahmen des Fastenopfers erschienen bürgerlichen Kreisen als zu naiv oder zu linkslastig.

Diese Einwände hielten die beiden kirchlichen Hilfswerke aber nicht davon ab, sich weiter in der Entwicklungspolitik zu engagieren. Anlässlich des 25jährigen Jubiläums ihres Bestehens im Jahre 1986 unterstrichen sie diese Aufgabe im «Manifest 2000». Nach einigen Anfangsschwierigkeiten stiess der progressive Kurs bei der Mehrzahl der Kirchgänger auf stille Zustimmung; und wenn sie nicht einverstanden waren, schwiegen sie und füllten ihr Opfersäckli dennoch.

■ Zukunftsperspektiven

Die Unübersichtlichkeit in der Gesellschaft und – damit auch – in der Kirche nahm im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts enorm zu und veränderte die gesellschaftlichen Randbedingungen für das Fastenopfer. Parallel zur wirtschaftlichen und politischen Globalisierung nahm die Fragmentierung in allen Bereichen zu.

Während die Märkte globaler werden, stossen unter der Decke der scheinbar universalen Weltkultur immer heftiger zivilisatorische Lebenswelten aufeinander, die nicht die Integration, sondern die Separation zu ihrem Programm erheben. Zwar führen die Kommunikation und die zahlreichen Transportmöglichkeiten in vielen Lebensbereichen zu Angleichungen des Stils, stärken aber gleichzeitig den Widerstandswillen der einzelnen Zivilisationen gegen die globale Nivellierung.

Wie ich in meinem neusten Buch «Das Fanal von Sarajevo. Ethnonationalismus in Europa» (Zürich 1996) aufzeige, beobachten wir eine zunehmende Ethnisierung von Gesellschaft und Politik. Hier knüpft der ethnische Nationalismus an, indem er die Ängste der Menschen instrumentalisiert und einfache Erklärungen und Lösungen für die gesellschaftlichen Probleme vorschlägt. Als Reaktion auf die gesellschaftlichen Auflösungstendenzen suchen die verunsicherten Menschen nach neuen sozialen Bindungen, orientieren sich stärker als bisher an scheinbar naturbedingten Kategorien wie Nation, Rasse und Volk und führen soziale Probleme wie die Arbeitslosigkeit, die Wohnungsnot, die Bildungsdefizite und die damit verbundenen sozialen Ungleichheiten auf kulturell-ethnische Ungleichartigkeiten zurück. Im Gegensatz zu früher appellieren sie in ihrer Gesellschaftskritik nicht mehr in erster Linie an das soziale Klassenbewusstsein, sondern an gleichsam natürliche Unterschiede wie Nation, Religion und Ethnie. Persönlich halte ich die Ethnisierung von Politik und Gesellschaft für eines der gefährlichsten Konfliktpotentiale der gegenwärtigen Welt. Die Hilfswerke und damit auch das Fastenopfer sollten sich gerade mit diesen ethnonationalistischen und neorassistischen Tendenzen befassen, zumal diese ja die Nord-Süd-Beziehungen ganz unmittelbar betreffen.

Die Redimensionierung des Staates am Ende des 20. Jahrhunderts erhöhte die Bedeutung der Privatwirtschaft und der Zivilgesellschaften als Entwicklungsmotoren der Gesellschaft. Rund zehn Prozent der Gesamtleistungen für die Entwicklungszusammenarbeit bringen die privaten Hilfswerke auf. Damit hat die gesellschaftliche Bedeutung des Fastenopfers zugenommen.

Da in der Schweiz die Europafrage den aussenpolitischen Diskurs monopolisiert, bleibt es eine prioritäre Aufgabe der Hilfswerke, der Stimme des Südens in der schweizerischen Öffentlichkeit Gehör zu verschaffen. Die Mediatisierung der modernen Gesellschaft hat zur Folge, dass sensationell aufgemachte News über Katastrophen und Kriege die Informationen beherrschen. Wegen dieser Ausgangslage kommt den Hilfswerken die Funktion zu, über die kurzfristigen humanitären Aktionen hinaus die längerfristigen Perspektiven der Entwicklungszusammenarbeit einzubringen.

Die Orientierungskrise der Menschen gibt gerade religiös inspirierten Hilfswerken wie dem Fastenopfer eine steigende Bedeutung. Ihre religöse Fundierung[2] kann dazu beitragen, dass nationalistische und fundamentalistische Visionen gar nicht erst aufkommen.

■ Thesen

Lassen Sie mich die Ergebnisse meiner Ausführungen in der Form von Thesen zusammenfassen:

1. Nach dem Zusammenbruch des katholischen Milieus mit seinen zahlreichen Vereinen und Verbänden stellt das Fastenopfer die einzige grosse Institution der katholischen Volkskirche in der Schweiz dar. Im Unterschied zu den früheren Verbänden des Milieukatholizismus besitzt das Fastenopfer den Charakter einer neuen sozialen Bewegung, die sich vor allem mit Fragen der Dritten Welt, der Entwicklung des Friedens, aber auch mit Themen des neuen Lebensstils und der neuen Spiritualität befasst. Das Fastenopfer reiht sich in den grossen Kreis dieser neuen sozialen und alternativen Bewegungen ein. Dadurch bindet das Hilfswerk vorab die neuen Mittelschichten. Allerdings ist es dem Fastenopfer aus historischen Gründen gelungen, auch Teile des früheren katholischen Milieus zu integrieren. Insofern kommen hier in der Fastenaktion neue und alte Elemente des Schweizer Katholizismus zusammen.

2. Im europäischen Vergleich ist es bemerkenswert, dass das Fastenopfer kein bischöfliches Hilfswerk darstellt. Bei der Gründung des Fastenopfers standen an der vordersten Stelle Laien und einfache Priester. Ursprünglich spielte sogar die Jugend eine führende Rolle, was – leider – nicht mehr der Fall ist.

3. Seit der Gründung ist das Fastenopfer eine duale Bewegung, die die spirituelle Pastoral- und Missionsarbeit und die politische Entwicklungszusammenarbeit auf einen Nenner zu bringen versuchte. Der religiöse Hintergrund integriert beide Pole, auch wenn ihre Ambivalenz gelegentlich zu Spannungen und Konflikten führt.

4. Was die Verteilung der finanziellen Mittel angeht, nahm der Inlandteil im Verlauf der Jahrzehnte ab. Es wäre indessen falsch, die Pastoralprojekte völlig aufzugeben, da sie direkte institutionelle Verbindungen mit dem Schweizer Katholizismus schaffen.

5. Seit dem Beginn der 70er Jahre gewinnt das politische Mandat in steigendem Masse an Gewicht. Das Fastenopfer übernahm eine anwaltschaftliche Rolle für die Dritte Welt und den Süden in der schweizerischen Gesellschaft. Standen in der Gründungszeit traditionelle Formen der Missionsarbeit im Vordergrund, brachten die späten 60er und die 70er Jahre einen Wandel, der die Entwicklungszusammenarbeit stark betonte.

6. Das Fastenopfer machte wie andere kirchliche Institutionen (zu nennen sind etwa die katholischen Mittelschulen oder Zeitungen) eine Säkularisierung durch. Seine Identität wird das Fastenopfer allerdings nur behalten, wenn es in der katholischen Volkskirche und in der katholischen Religiosität verankert bleibt und damit seine spezifisch religiöse Spiritualität behält.

Urs Altermatt

[2] Siehe dazu die theologisch-spirituellen Leitkonzepte für das Fastenopfer «Auf dem Weg ins dritte Jahrtausend», wie sie Bischof Kurt Koch als Präsident des Stiftungsrats vorgelegt hat (SKZ 165 [1997] Nr. 4, S. 53–57). Anm. der Redaktion.

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ **Jahrestreffen der Bischofskonferenz und des SEK-Vorstandes**

Am Freitag, 17. Januar 1997, haben sich in Bern die Delegationen der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) und des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) zu ihrer jährlichen Aussprache getroffen. Dabei kamen auch verschiedene gemeinsame Projekte zur Sprache.

So wird die Evangelisch/Römisch-katholische Gesprächskommission (ERGK) bis Ende Februar ihren *Bericht zur Frage der eucharistischen Gastfreundschaft* der SBK und dem SEK-Vorstand unterbreiten. Beide Gremien werden dann zuerst einzeln und anschliessend gemeinsam über den Text beraten und bis Ende Juni schriftlich dazu Stellung nehmen. In der Stellungnahme soll deutlich gemacht werden, welche Konsequenzen sich aus dem Bericht für das kirchliche Miteinander der beiden Konfessionen ergeben. Bericht und Stellungnahme werden Ende August veröffentlicht. Die ERGK wird sich neu mit der Bedeutung von Bekenntnissen im Leben unserer Kirchen befassen. Die Kommission sieht das Thema auch im Zusammenhang mit der für unsere Gesellschaft charakteristischen Spannung zwischen Freiheit und Verbindlichkeit.

Am Jahrestreffen in Bern setzten sich beide Seiten erneut für einen *konstruktiven Dialog mit dem Judentum* ein und verpflichteten sich, *den aufkommenden Antisemitismus entschieden zu bekämpfen.* Allgemein wurde die Bedeutung von Materialien unterstrichen, die in der kirchlichen Erwachsenenbildung, in der Katechese oder in der Liturgie unsere gemeinsamen Wurzeln mit dem Judentum bewusst machen.

Das *Verfahren für ökumenische Stellungnahmen,* zum Beispiel vor Abstimmungen, soll flexibler gestaltet werden. Die beiden Gremien wollen in Zukunft von Fall zu Fall entscheiden, ob auf der Basis gemeinsam erarbeiteter Grundsätze zusammen oder einzeln Stellung genommen werden soll. Auch die ökumenischen Pressegespräche sollen neu organisiert werden. SBK und SEK-Vorstand wollen inskünftig die verschiedenen Sprachregionen in unserem Land gleichmässig berücksichtigen.

Den beiden Delegationen gehörten an: *seitens der SBK:* Abt-Bischof Henri Salina CRA, Bischof Dr. Ivo Fürer, Abt Dr. Georg Holzherr OSB, Weihbischof Pierre Bürcher, P. Dr. Roland-B. Trauffer OP; *seitens des SEK:* Pfr. Heinrich Rusterholz, Prof. Bruno Bürki, Pfrn. Sylvia Michel, Monika Waller-Koch, Dr. Heinz Rüegger.

Die nächste offizielle Begegnung zwischen SBK und SEK-Vorstand soll am 16. Januar 1998 stattfinden.

Sekretariat der Schweizer Bischofskonferenz

Bistum Basel

■ **Erwachsenen-Firmung**

Am Freitag, 25. April 1997 wird in der St.-Johannes-Kapelle im Bischöflichen Ordinariat in Solothurn für Erwachsene das Sakrament der hl. Firmung gespendet. Der Firmgottesdienst wird um 18.00 Uhr beginnen. Voraussetzung zum Empfang des Firmsakramentes sind Firmunterweisung sowie die Vorlegung der Taufbestätigung durch das jeweilige Pfarramt. Interessierte Personen können sich bei der Bischöflichen Kanzlei melden.

Bischöfliche Kanzlei

Bistum Chur

■ **Kurs für Pfarreisekretärinnen und -sekretäre**

Vom 9.–12. September 1997 findet im SJBZ Einsiedeln wieder ein Kurs für Pfarreisekretärinnen und -sekretäre statt. Er bietet eine praxisnahe Einstiegshilfe, aber auch Vertiefung bereits gemachter Erfahrungen. Im Auftrag der Fortbildungskommission im Bistum Chur wird der Kurs durchgeführt von Roswitha Zangl Widmer, Pfarreisekretärin, Gossau (ZH); Donato Fisch, Pfarreisekretär, Alpnach, und Dr. theol. Zeno Cavigelli-Enderlin, Zürich. Für genauere Informationen: Telefon 01-363 61 61 (Cavigelli, Caritas Zürich); die Pfarrämter erhalten die detaillierte Ausschreibung im April.

Priesterjubilare im Bistum Chur 1997

■ **Bistumssenior**

Maranta Reto, emeritierter Pfarrer, geb. 1902.

■ **60 Jahre**

4. Juli

Camenzind Josef, emeritierter Pfarrer, 8852 Altendorf; *Huonder Placi,* emeritierter Pfarrer, 7188 Sedrun.

■ **50 Jahre**

31. Mai

De Martin Giacomo Ermenegildo, Missionar, 7000 Chur.

22. Juni

Jäggi Fintan OFMCap., Spiritual, 6434 Illgau.

1. Juli

Rickenbach Walter MSF, Pfarrhelfer, 6052 Hergiswil.

13. Juli

Arnold Josef, Pfarrer, 6464 Spiringen; *Cortesi Lucio,* Spiritual, 7205 Zizers; *Imbach Otto,* Pfarrer, 8134 Adliswil; *Jäger Ewald,* Pfarrer, 7013 Domat/Ems; *Lanfranchi Leone,* Domdekan, 7000 Chur; *Monn Callist,* emeritierter Pfarrer, 8750 Glarus; *von Rickenbach Paul,* Pfarrer, 8245 Feuerthalen; *Wolf Engelbert,* emeritierter Pfarrer, 9490 Vaduz.

20. Juli

Hug Johannes, Pfarrer, 8600 Dübendorf; *Stirnimann Heinrich* OP, Spiritual, 7130 Ilanz.

■ **40 Jahre**

7. Juni

Lacher Remigius OSB, Pfarr-Vikar, 8840 Einsiedeln.

23. Juni

Dobiosch Hubert, Professor, 7000 Chur; *Ipprio Maurizio,* Missionar, 9494 Schaan.

24. Juni

Rogowski Gerhard Paul SDS, Pfarrer, 8706 Meilen.

29. Juni

Onori Romano, Missionar, 6370 Stans.

7. Juli

Achermann Franz, Pfarrer, 8462 Rheinau; *Arnold Alois,* Pfarrer, 8854 Galgenen; *von Atzigen Franz,* Pfarrer, 8002 Zürich; *Baumann Hans,* Pfarrer, 9494 Schaan; *Cantoni Hans,* Pfarrer, 8032 Zürich; *Imfeld Karl,* emeritierter Pfarrer, 6064 Kerns.

■ **25 Jahre**

18. März

Bruhin Hermann, Pfarrer, 8038 Zürich; *Capilla Vicente Luis,* Missionar, 8302 Kloten; *Hasler Edgar,* Pfarrer, 8853 Lachen; *Kohler Josef,* Pfarrer, 8193 Eglisau; *Reutemann Felix,* Pfarrer, 8303 Bassersdorf.

19. März
Burch Karl, Pfarrer, 8953 Dietikon; *Flury Marcus,* Pfarrer, 7166 Trun; *Mathis Hans,* Pfarrer, 8105 Regensdorf.

9. April
Vizauer Ferenz, Missionar, 8057 Zürich.

27. Mai
Bärtsch Notker OSB, Pfarr-Rektor, 8808 Pfäffikon.

24. Juni
Migliorati Francesco, Missionar, 7013 Domat/Ems.

25. Juni
Gil Ruiz Pedro CMF, Missionar, 8002 Zürich.

29. Juni
Ljubicic Petar, Missionar, 8003 Zürich.

16. Dezember
Amortequi Fabio, Pfarr-Administrator, 8117 Fällanden.

■ **Priesterjubilaren-Treffen 1997**

Die Priesterjubilare sind auf Mittwoch, 18. Juni 1997 nach Chur ins Priesterseminar eingeladen. Die Einladungen mit den genaueren Angaben werden den Jubilaren persönlich zugestellt.

Falls jemand aus dem Kreis der einzuladenden Jubilare auf der Liste nicht erwähnt sein sollte, bitten wir höflichst um Mitteilung an die Bischöfliche Kanzlei z. H. von Frl. Milada Probst, Hof 19, 7000 Chur.

Bistum St. Gallen

■ **Stellenausschreibung**

Das Pfarramt *Uznach* wird im April 1997 vakant. Die Stelle wird für einen Pfarrer ausgeschrieben. Mittelfristig ist eine enge Zusammenarbeit mit einer Nachbarpfarrei geplant. Interessenten melden sich bitte bis zum 28. Februar 1997 beim Diözesanen Personalamt, Postfach 263, 9001 St. Gallen.

■ **Bistum St. Gallen öffnet ein Frauenfenster**

«Das Ohr am Fenster haben», «Bistum öffnet Fenster für die Frauen», «Mit Frauenfenster die Anliegen der Frauen besser in die Diözese St. Gallen einbringen», «Fenster statt Kommission», «Frauen zeigen, dass es sie gibt im Kreis der Kirchenmänner», «Bistum St. Gallen: Ein Frauenfenster geht auf», «Ein Frauenfenster als Schaltstelle der Bistumsleitung St. Gallen», «Mit dem Frauenfenster tut sich im Bistum St. Gallen eine neue Dialogmöglichkeit auf». Das sind eine Handvoll Überschriften, mit denen das Projekt «Frauenfenster Bistumsleitung» nach der Präsentation in den Medien vorgestellt worden ist. Die Medien haben sehr positiv reagiert, positiv waren denn auch die ersten Reaktionen von Frauen und Männern aus dem Bistum.

Vizekanzlerin Margreth Küng und die Informationsbeauftragte Rosmarie Früh, die beiden Frauen in der Bistumsleitung, hatten zusammen mit Bischofsvikar Markus Büchel von Bischof Ivo Fürer den Auftrag gefasst, über die Realisierung einer möglichen Frauenkommission nachzudenken. Die kleine Spurgruppe kam dann aber, nicht zuletzt aufgrund von Gesprächen mit Frauen, sehr schnell weg von einer Frauenkommission, die dann wieder eine isolierte Gruppe für sich wäre. Sie findet es wichtiger, darauf zu achten, dass die Frauen in den existierenden diözesanen Gremien wie Seelsorgerat und Rat der hauptamtlichen Laienseelsorger/-innen sowie in den verschiedenen diözesanen Fachkommissionen angemessen vertreten sind, und dass bei der Neubesetzung von Ämtern immer wieder gefragt wird, ob dafür nicht auch eine Frau in Frage käme. Die beiden Frauen haben sich für eine Dialog-Lösung entschieden und damit für das Projekt «Frauenfenster Bistumsleitung».

Was konkret hinter dieser Idee steht, wird im Faltprospekt in Fensterformat so umschrieben: «Die Frauen in der Bistumsleitung öffnen das Frauenfenster, blicken hinaus, zeigen, dass es sie gibt im Kreis der Kirchenmänner. Sie sind dort nicht nur geduldet, sondern vertreten ihre Meinung und bringen ihre frauliche Sicht der Dinge ein. Durch das weit offene Fenster sollen Informationen, Anregungen, Fragen, Wünsche, Lob und Kritik von Frauen und Männern hereinkommen. Somit können die verschiedenen Ansichten von Frauen in die Bistumsleitung hineingetragen und dort in der Arbeit mitberücksichtigt werden. Zugeschlagene Fenster sollen durch Vermittlung wieder geöffnet, trübe wieder klar werden.»

Das Frauenfenster ist auch offen für die Bistumsleitung selber, die mit ihm mehr Transparenz schaffen und Hilfen zur Koordination und Vernetzung bieten will. Wenn nötig werden die Anfragen zusammen mit den Ressortinhabern der Bistumsleitung bearbeitet und beantwortet.

Mit der aktiven Teilnahme von Bischof Ivo Fürer und des gesamten Ordinariatsrates an der Medienkonferenz wurde deutlich gezeigt, dass die Bistumsleitung hinter dem Projekt steht. Das «Frauenfenster» ist auch ein Beitrag zum Bistumsjubiläum. Ende Jahr soll Bilanz gezogen und entschieden werden, ob das Projekt weitergeführt wird oder ob sich eine andere Form aufdrängt. Das «Frauenfenster» ist jeweils offen am Dienstag von 9.00 bis 11.30 Uhr und am Mittwoch von 15.00 bis 17.30 Uhr. Unter der Telefon-

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Dr. Urs Altermatt, Professor, Seminar für Zeitgeschichte, Rue de l'Hôpital 3, 1700 Freiburg

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

P. Franz E. Müller OP, Hottingerstrasse 36, 8032 Zürich

Dr. Karl Schuler, Gersauerstrasse 16, 6440 Brunnen

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 27, Telefax 041-429 53 21

Mitredaktoren
Adrian Loretan, lic. theol., Dr. iur. can., Professor
Sälihalde 23, 6005 Luzern
Telefon 041-240 65 33
Urban Fink, lic. phil., Dr. theol. des.
Postfach 7231, 8023 Zürich
Telefon 01-262 55 07
Heinz Angehrn, Pfarrer
Kirchweg 3, 9030 Abtwil
Telefon 071-311 17 11

Verlag/Administration
Raeber Druck AG
Maihofstrasse 74, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 20, Telefax 041-429 53 21

Abonnemente/Inserate
Telefon 041-429 53 86, Telefax 041-429 53 67
Postkonto 60-16201-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 115.– zuzüglich MWST, Ausland Fr. 115.– zuzüglich MWST und Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost);
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.– zuzüglich MWST;
Einzelnummer: Fr. 3.– zuzüglich MWST und Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

nummer 071-227 33 58 sind abwechslungsweise Margreth Küng oder Rosmarie Früh erreichbar.

Bistum Sitten

Admissio

Am Sonntag, den 26. Januar 1997 haben im diözesanen Priesterseminar, Givisiez, drei Priesteramtskandidaten von Bischof Norbert Brunner die Admissio erhalten:

Catzeflis Etienne, Sitten,
Fux Alexander, St. Niklaus,
Rieder Konrad, Wiler.

Mitteilung für den Beginn der Fastenzeit

Der Bischof von Sitten, Mgr. Norbert Brunner, wird auch in diesem Jahr keinen eigentlichen Fastenhirtenbrief schreiben, dafür aber an alle Priester und Gläubigen der Diözese eine Botschaft zum Palmsonntag (23. März 1997) richten. Diese ersetzt den üblichen Fastenhirtenbrief.

Neue Bücher

Für Palästina

Elias Chacour, Auch uns gehört das Land. Ein israelischer Palästinenser kämpft für Frieden und Gerechtigkeit, Verlag Josef Knecht, Frankfurt am Main 1993, 287 Seiten.

Elias Chacour, ein melkitischer Priester palästinensischer Herkunft, ist Dorfpfarrer im galiläischen Dorf Ibillin. Von ihm erschien 1988 (2. Auflage 1991) der Tatsachenbericht «Und dennoch sind wir Brüder». Er schilderte darin die Entstehung der Palästinenserfrage im Zusammenhang mit der Expansion der Israeli. In diesem Buch hatte Chacour seinem Vater mit seiner unerschütterlichen, aus dem Evangelium motivierten Friedenshaltung ein bewegendes Zeugnis ausgestellt.

Das neue Buch ist eigentlich die Weiterführung des ersten. Elias ist immer noch Pfarrer in Ibillin und im Einsatz für seine Gemeinde in einer permanenten Konfliktsituation. Auch sein Widerstand ist grundsätzlich gewaltlos. Elias Chacour ist aber nicht ein vergessener Dorfpfarrer. Seine politisch bedingte Problemgemeinde ist auch Basis für eine internationale Vortragstätigkeit; denn Chacour ist Absolvent der Sorbonne von Paris und diplomierter Theologe der Hebräischen Universität von Jerusalem. Chacour erzählt von seiner vielseitigen Tätigkeit, von Hoffnungen und Enttäuschungen im Dienst seines palästinensischen Volkes. Das ist immer riskant wie eine Gratwanderung über tödlichen Abgründen. Aber Chacour ist eingefleischter Pazifist. Seine Waffen sind Worte – mit Worten argumentiert der gewaltlose Kämpfer für die Sache seines Volkes. Chacour peitscht nicht auf, er überzeugt sachlich. Ein sehr aktuelles Buch von einem Autor, der schreiben kann.

Leo Ettlin

Glauben und Leben

Bruno Stephan Scherer, Zur Freiheit geboren. Sinnsprüche zu Glauben und Leben, 4 = Innerschweizer Lyrik- und Prosatexte 6 (ILP), Reihe «Aphorismen», 6, Kanisius Verlag, Freiburg 1996, 120 Seiten.

Bruno Stephan Scherer legt hier ein Kalendarium vor, in dem für jeden Tag des Kalenderjahres ein besinnlicher Gedanke steht. Natürlich trifft nicht jeder der 365 Besinnungssätze immer gleich gut auf die durch viele Erlebnisse und Stimmungen geprägte Seelenbeschaffenheit. Aber es steht hinter diesen einfachen, unaufdringlichen Sätzen die Erfahrung des Alltags, wie sie ein ernster, aufgeschlossener Mensch mit religiösem Tiefgang macht.

Leo Ettlin

MIT DEM PLUS FÜR ALLE · A OGNUNO DI PIÙ · UN PLUS POUR CHACUN
MAX HAVELAAR

Die Pfarrei Heiden-Rehetobel (AR) sucht eine/n

Katecheten/-in

(ca. ⅔-Pensum)

für Jugendarbeit und Religionsunterricht
(Oberstufe/Mittelstufe; ca. 9 Stunden)

Zusätzlich:
- Liturgie, Ministranten
- weitere Tätigkeiten nach Eignung und Neigung

Wenn Sie gerne Jugendliche begleiten, erwarten wir gespannt Ihre schriftliche Bewerbung an das Katholische Pfarramt, Josef Wick, Rosenweg 3, 9410 Heiden, Telefon 071-891 17 53. Weitere Auskünfte erteilt auch Adrian Ebneter, Präsident des Kirchenverwaltungsrates Heiden, Telefon P 071-891 27 55, G 071-891 59 30

Pfarrei St. Peter und Paul, Sarnen

Wir suchen auf den 1. August 1997

eine Theologin/ einen Theologen

(Teilpensum möglich)

Aufgabenbereiche:
- Mitarbeit in Liturgie
- Erwachsenenbildung
- Mitarbeit im Religionsunterricht, evtl. Erstkommunion
- Vereinsarbeit

Wir erwarten:
- theologische Ausbildung
- Teamfähigkeit
- Freude an der Pfarreiarbeit

Wir bieten:
- vielfältige Pfarrei im Umbruch, mit neuem Pfarrer ab Sommer 1997
- Spielraum beim Aufbau und Umsetzen eigener Ideen
- fortschrittliche Anstellungsbedingungen

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung, die Sie bitte an Willi Schmidlin, Kirchgemeindepräsident, Chapellenmattstrasse 6, 6056 Kägiswil, richten wollen. Er steht Ihnen auch für weitere telefonische Auskünfte zur Verfügung, Telefon privat 041-660 15 26

Pfarrei St. Philipp Neri, Reussbühl am Stadtrand von Luzern

Wir suchen auf das Schuljahr 1997/98 eine

Katechetin

(100%)

Aufgabenbereiche:
- Religionsunterricht an der Unter- und Mittelstufe
- Erstkommunion-Unterricht
- Gestaltung von Kinder- und Schulgottesdiensten
- Mitarbeit im Seelsorgeteam
- Aufgabenbereiche veränderbar nach Absprache

Das junge, vierköpfige Seelsorgeteam von Reussbühl freut sich auf die Zusammenarbeit mit einer aufgestellten Katechetin! Die bisherige Katechetin, Frau Marie-Luise Sirch, die uns auf eigenen Wunsch verlässt, gibt Ihnen auf Fragen gerne Auskunft, Telefon 041-260 54 07 (sie ist jedoch vom 1.–17. Februar 1997 ferienabwesend). Die offene Stelle ist auch dem Personalamt unseres Bistums Basel gemeldet.

Weitere Informationen: Beat Jung, Pfarrer, Telefon 041-260 29 54.

Ihr Bewerbung mit den erforderlichen Unterlagen senden Sie bis 28. Februar 1997 an: René Kiser, Präsident des Kirchenrats, Waldstrasse 21, 6015 Reussbühl

Kath. Kirchgemeinde Mühlrüti (SG)

Unser Pfarrer, der 21 Jahre unsere Pfarrei betreut hat, möchte in seinem 87. Altersjahr gesundheits- und altershalber von seinem Amt zurücktreten.

Wir suchen deshalb für unsere Pfarrei am Fusse der Hulftegg, mit einer schönen Barock-Kirche und 420 Katholiken wieder einen Seelsorger,

einen Pfarrer oder Pfarr-Resignaten

Den Religionsunterricht versehen zwei Katechetinnen.
Ein Pfarrhaus steht zur Verfügung.

Für eine Kontaktnahme steht unser Kirchenpräsident Hanspeter Widmer, Cholwies, 9613 Mühlrüti, gerne zur Verfügung, Telefon 071-983 36 22

Umständehalber günstig zu verkaufen (nur an Pfarrgemeinde):

1 Altarbild, Joachim, Anna mit Kind Maria, 120 × 85 cm
14 Kreuzwegstationen, 100 × 85 cm, orig. M. Paul von Deschwanden sign.
1 Bilderzyklus, orig. (18teilig), sog. Bruderschaftstafeln, 3 Rosenkranzgeheimnisse
1 Muttergottesstatue mit Jesuskind, Orig. Barock, Holz, gold gefasst, 115 cm
1 Prozessionsfigur, Maria mit Jesuskind, sitzend, Spätbarock, 103 cm, gefasst
1 Christuskorpus, orig. Holz, 125/108 × 85 cm, gefasst
1 Christuskorpus, orig. 157 × 137 cm, gefasst
1 Statue, Holz ungefasst, ca. 125 cm, **Hl. Magdalena,** kniend
13 Hinterglasbilder, davon 2 sehr seltene Grössen

Anfragen unter Chiffre Y 003-414382, an Publicitas, Postfach, 4010 Basel

Kath. Kirchgemeinde Ebikon
Die Pfarrei Ebikon sucht auf den 1. August 1997

Pastoralassistenten/ Pastoralassistentin (80%-Stelle)

Aufgabenbereiche:
- Predigtdienste, Gottesdienstgestaltung
- Erwachsenenbildung: Pfarreibildungskurse, Betreuung von Laiengruppen, interne Aus- und Weiterbildung
- Religionsunterricht an der Oberstufe
- Mitarbeit in allgemeinen Seelsorgeaufgaben

Sie finden bei uns:
- eine grosse Vorstadtpfarrei
- Einbindung in ein aktives Seelsorgeteam
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Auskünfte erteilen:
O. Purtschert, Pfarrer, Dorfstrasse 11, 6030 Ebikon, Tel. 041-440 16 60;
P. Bisang, Kirchmeier, Dorfstrasse 7, 6030 Ebikon, Tel. 041-440 32 29.

Ihre schriftliche Bewerbung senden Sie bitte bis zum 28. Februar 1997 an: Kirchmeieramt Ebikon, Dorfstrasse 7, 6030 Ebikon

KATHOLISCHE KIRCHGEMEINDE 8716 SCHMERIKON

Die Pfarrei Schmerikon am oberen Zürichsee zählt 2500 Katholiken. Unser Diakon verlässt im Frühsommer unsere Pfarrei, um als Gemeindeleiter eine neue Aufgabe zu übernehmen. Aus diesem Grunde suchen wir zum Schulbeginn 1997/98 einen/eine

Pastoralassistenten/-in oder Katecheten/-in

Arbeitsbereiche:
- Religionsunterricht an der Mittel- und Oberstufe
- Vorbereitung und Mitgestaltung von Schüler-, Jugend- und Familiengottesdiensten
- vor allem pfarreiliche Jugendarbeit
- allgemeine Pfarreiseelsorge

In unserer Pfarrei wirkt noch ein Pfarrer, der speziell in der Jugendseelsorge entlastet werden will. Der konkrete Aufgabenbereich wird mit dem/der Bewerber/-in persönlich besprochen.

Falls Sie Interesse haben, melden Sie sich bitte bei Pfarrer Albert Thalmann, Telefon 055-282 11 12.

Bewerbungen sind zu richten an den Kath. Kirchenverwaltungsrat, zuhanden Präsident Oskar Pekarek, Kürzestrasse 6, 8716 Schmerikon, Telefon 055-282 33 15

Kath. Kirchgemeinde Ebikon

Infolge Demission unseres Katecheten/Jugendarbeiters suchen wir auf Beginn des Schuljahres (1. August 1997)

Religionslehrer/-in für die Oberstufe mit Interesse an offener Jugendarbeit

(80%-Stelle)

Aufgabenbereiche:
- Religionsunterricht an der Oberstufe
- gruppenorientierte Jugendarbeit
- Eigenaktivitäten von Jugendlichen fördern und unterstützen
- Wahrnehmen der Interessen junger Christinnen und Christen
- Mitarbeit im Seelsorgeteam

Interessieren Sie sich? Sie finden bei uns:
- eine grosse Vorstadtpfarrei mit vielen jungen Christen
- Einbindung in ein grösseres Seelsorgeteam
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Auskünfte erteilen:
O. Purtschert, Pfarrer, Dorfstrasse 11, 6030 Ebikon, Telefon 041-440 16 60; P. Bisang, Kirchmeier, Dorfstrasse 7, 6030 Ebikon, Telefon 041-440 32 29.

Ihre schriftliche Bewerbung senden Sie bitte bis zum 28. Februar 1997 an: Kirchmeieramt Ebikon, Dorfstrasse 7, 6030 Ebikon

---

Römisch-katholische Kirchgemeinde St. Martin, Zürich-Fluntern

Unser Pfarrer tritt auf 30. April 1997 altershalber von seinem Amt zurück und ist bereit, sich während einer Übergangszeit als Administrator zur Verfügung zu stellen.
Wir suchen trotz der schwierigen Zeiten einen neuen

Pfarrer

- **der** bereit ist, gemeinsam mit engagierten Laien eine Pfarrei von 1400 Mitgliedern im Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils in der neu renovierten Kirche einer lebendigen Zukunft entgegenzuführen;
- **der** sich nicht scheut, die Vorzüge und Nachteile einer kleinen Stadtzürcher Gemeinde anzunehmen, und dem die Zusammenarbeit mit anderen christlichen Konfessionen ein Anliegen ist;
- **der** gerne die Spitalseelsorge in zwei kleineren Krankenhäusern übernimmt.

Erfahrene Katechetinnen versehen einen Teil des Religionsunterrichts. Zwei halbamtlich angestellte Sekretärinnen besorgen die organisatorischen Aufgaben.

Anfragen und Bewerbungen zu Handen der Wahlkommission für eine neue Pfarreileitung erbitten wir an den Präsidenten der Kirchenpflege Dr. Werner A. Rechsteiner, Toblerstrasse 83, 8044 Zürich, Telefon Privat 01-252 86 15, Geschäft 01-251 86 15, Fax Geschäft 01-251 49 31

---

römisch-katholische kirchgemeinde aesch

Auf Beginn des Schuljahres 1997/98 suchen wir

Mitarbeiter/-innen im Seelsorgeteam (ca. 130%)

Wir stellen uns dabei eine Aufteilung des Pensums in Katechese (80–50%) und Jugendarbeit (50–80%) vor.

Schwerpunkte im Bereich Katechese
- Religionsunterricht auf der Mittelstufe (3.–5.Klasse)
- Organisation des Religionsunterrichtes, Stundenplan, Lehrerkontakte
- Betreuung der nebenamtlichen Katecheten/-innen
- Voreucharistische Gottesdienste und Begleitung der Vorbereitungsgruppe

Für diesen Arbeitsbereich erwarten wir von Ihnen eine abgeschlossene Ausbildung als Katecheten/-in.

Schwerpunkte im Bereich Jugendarbeit
- Religionsunterricht an der Oberstufe (6. und 7. Klasse, Real)
- Weekends und Doppelstunden in der 8. Klasse
- Firmvorbereitung
- Jugendarbeit (Jugendgruppen, Jugendtreff, soziale Betreuung)

Voraussetzung zur Übernahme dieses Pensums ist eine Ausbildung in Jugend- und Sozialarbeit, die jedoch noch nicht abgeschlossen sein muss. Besitzen Sie ergänzend dazu eine Ausbildung als Katecheten/-in, so wäre dies ein Vorteil.
Beide Stelleninhaber/-innen stellen wir uns vor als ökumenisch aufgeschlossene, teamfähige Persönlichkeiten mit einem besonderen Flair für die Anliegen der Jugend.

Wir bieten
- Anstellung und Besoldung nach den Richtlinien der röm.-kath. Landeskirche des Kantons Basel-Landschaft
- eine selbständige und abwechslungsreiche Tätigkeit in einer offenen Atmosphäre

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Bernhard Schibli, Pfarrer, Brüelweg 3, 4147 Aesch, Telefon 061-751 15 11, Fax 061-751 64 77. Senden Sie bitte Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an: Röm.-kath. Kirchgemeinde, Sekretariat, Brüelweg 3, 4147 Aesch

Machen Sie Religionsunterricht zu einem Erlebnis!

Gerade Jugendliche betrachten den katholischen Glauben mit einem immer kritischer werdenden Blick. Da ist es für Sie als Religionslehrer sicher nicht immer einfach, den Unterricht attraktiv zu gestalten. Wie wäre es denn mit einigen neuen Ideen, um diese wichtigen Stunden wiederzubeleben?

In unserem Nachschlagewerk «Kreative Schulgottesdienste» finden Sie zahlreiche Musterbeispiele mit vielfältigen Gestaltungsformen für die Vorbereitung und Durchführung kreativer und interessanter Unterrichtsstunden. Der übersichtliche Aufbau erlaubt eine rasche Prüfung und eine situationsspezifische Themenauswahl.

«Kreativer Schulgottesdienst» *Musterbeispiele mit vielfältigen Gestaltungsformen für die Vorbereitung und Durchführung.*

Im handlichen A5-Ringordner mit ca. 650 Seiten zum Preis von nur Fr. 198.– inkl. MWSt.

Für jede Art von Schulgottesdienst

Das Arbeitsbuch beinhaltet Lehrbausteine, die je nach Bedarf variiert, gekürzt oder ergänzt werden können. Weg von dem Schema «Monolog – der Lehrer spricht!» hin zu der «Schüler gestalten den Unterricht aktiv mit»-Methode, unterstützt Sie das Werk meisterhaft und lässt Ihnen alle pädagogischen Freiheiten, die Sie für Ihren anspruchsvollen und lehrreichen Unterricht brauchen.

Nehmen Sie Kritikern den Wind aus den Segeln und beziehen Sie auch zu heiklen Themen unserer Zeit offen und klar Stellung. Fragen wie: «Sinn des Lebens», «Ausländer und Übersiedler» oder «Liebe und Sexualität» sind neben den kirchlichen Hauptthemen ausführlich behandelt. Wagen Sie es offen zu sein und vermitteln Sie Jugendlichen die Geborgenheit und Gemeinschaft, die sie suchen!

Mit dem Grundwerk haben Sie Anspruch auf unseren automatisch erfolgenden, vierteljährlichen Ergänzungs-Service zum Seitenpreis von ca. 95 Rp. Separate Verrechnung, jederzeit abbestellbar.

Nutzen Sie unser Angebot und bestellen Sie das Werk mit dem Coupon!

WEKApraxisnah.

WEKA Verlag AG
Hermetschloostrasse 77 Postfach 8010 Zürich Telefon 01-434 88 88 Telefax 01-432 82 01

Bestellcoupon

☒ **Ja,** ich möchte den Schulgottesdienst kreativ gestalten und bestelle

_____ Ex. «**Kreativer Schulgottesdienst**»
Musterbeispiele mit vielfältigen Gestaltungsformen für die Vorbereitung und Durchführung.
A5-Ringordner mit ca. 650 Seiten Inhalt
Fr. 198.– inkl. MWSt., zzgl Versandkosten
Bestell-Nr. 311400

Mit dem Grundwerk haben Sie Anspruch auf unseren automatisch erfolgenden, vierteljährlichen Aktualisierungs-Service. Seitenpreis ca. 95 Rp., separate Verrechnung, jederzeit abbestellbar.

170528

Meine Anschrift: ❑ Geschäft ❑ Privat

Firma: .....

Branche: .....

Name/Vorname: .....

Funktion: .....

Str./Nr.: .....

PLZ/Ort: .....

Telefon/Fax: .....

Datum/Unterschrift: .....

Bitte senden Sie den ausgefüllten Bestellschein an:
WEKA Verlag AG, Hermetschloostrasse 77, Postfach, 8010 Zürich, Tel. 01-434 88 88 Fax: 01-432 82 01

Pfarrei St. Laurentius Flawil

Unsere Pfarrei mit 4500 Pfarreiangehörigen sucht infolge Wegzuges einer Mitarbeiterin auf Sommer 1997 zur Ergänzung des Seelsorgeteams (Pfarrer, Pastoralassistent, Seelsorgehelferin)

1 bis 2 Mitarbeiter/-innen

(Pensum 100 bis 130%)

Wir wünschen uns mindestens eine Frau. Die Stelle eignet sich auch für Job-Sharing eines Ehepaars.

Aufgabenbereiche:
- verbandliche und offene Jugendarbeit (in Zusammenarbeit mit Haupt- und Ehrenamtlichen)
- Begleitung der Ministranten/-innenschar
- Religionsunterricht auf Mittel- und Oberstufe, evtl. auch auf Unterstufe (Schwerpunktsetzung möglich)
- Begleitung der Teilzeit-Katecheten/-innen
- Mitgestaltung von Familien- und Kindergottesdiensten
- Erwachsenenarbeit

je nach Neigung sind weitere Arbeitsfelder möglich

Wir erwarten:
- abgeschlossene katechetische oder theologische Ausbildung
- teamfähige und flexible Persönlichkeit

Wir bieten:
- lebendige Pfarrei
- Zusammenarbeit in aufgeschlossenem Seelsorgeteam
- Büro im Pfarrhaus
- übliche Besoldung

Für Fragen steht Ihnen Josef Wirth, Pfarrer, Telefon 071-393 14 14, gerne zur Verfügung. Ihre Bewerbung mit den erforderlichen Unterlagen senden Sie bitte bis Ende Februar 1997 an: Katholischer Kirchenverwaltungsrat, R. Kühne, Bauernweid 6, 9230 Flawil

KATH. KIRCHGEMEINDE
BUCHRAIN-PERLEN

Aufs Schuljahr 1997/98 oder nach Vereinbarung suchen wir eine oder einen

Katechetin/Katecheten

Buchrain ist eine aufstrebende, lebendige und junge Vorortsgemeinde von Luzern. Die Pfarrei besteht aus zwei Gemeindeteilen: Buchrain und Perlen. Die gesamte Kirchgemeinde umfasst ca. 3400 Pfarreiangehörige. Das Seelsorgeteam besteht aus einem Gemeindeleiter und einem priesterlichen Mitarbeiter.

In dieses Team suchen wir Sie!

Haben Sie Lust und Freude, im Team mitzuarbeiten, die Katechese in der Gemeinde mitzuprägen, neue Projekte anzugehen?
Wir wünschen uns eine Persönlichkeit, die Freude an der Arbeit mit der Jugend hat.

Folgende Aufgaben erwarten Sie:
- Hauptverantwortung für die Jugendarbeit
- Unterricht an der Oberstufe
- Mitgestaltung von Familien- und Jugendgottesdiensten
- Mitarbeit an pfarreilichen Projekten

Die genaue Absprache des Arbeitsfeldes findet im Gespräch mit dem Seelsorgeteam statt.

Der Gemeindeleiter, Roberto Giacomin-Rutishauser, Kirchweg 6, 6033 Buchrain, Telefon 041-440 13 30, gibt Ihnen weitere Auskunft.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie an den Kirchenratspräsidenten Peter Henz, Blumenweg 6, 6033 Buchrain

radio vatikan
deutsch
täglich:
6.20 bis 6.40 Uhr
20.20 bis 20.40 Uhr
MW: 1530 kHz
KW: 6245/7250/9645 kHz

Pastoralassistent möchte sich beruflich verändern und sucht zum Sommer 1997

neue Anstellung

erwünscht Grossraum Zürich.

Angebote bitte unter Chiffre 1762, Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
Tel. 055/412 23 81
Fax 055/412 88 14
LIENERT KERZEN

jumi tut FAMIG LAB
die gute Palette

Die drei katholischen Jugendzeitschriften

Arbeitsgemeinschaft der Katholischen Kinder- und Jugendpresse (AKJP)
Postfach
6000 Luzern 5

Römisch-katholische Pfarrei Einsiedeln

Wir suchen auf das Schuljahr 1997/98 eine/n

Katechetin/Katecheten (70%)

Der Aufgabenbereich:
- Religionsunterricht der 5. und der 6. Klasse (Firmung) im Dorf Einsiedeln und in den umliegenden Vierteln
- Leitung der Firmgruppe (Eltern der Firmlinge)
- Gestaltung von monatlichen Schulgottesdiensten

Weitere Auskunft gibt Ihnen gerne P. Maurus Burkard, Kath. Pfarramt, 8840 Einsiedeln, Telefon 055-418 62 11, oder unser Kirchenratspräsident, Herr Alfred Kälin, Breukholz 11, 8841 Gross, Telefon 055-412 30 77

AZA 6002 LUZERN
0007531 80
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
6060 Sarnen
5/30. 1. 1997